

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.

fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Interate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 234.

Mittwoch, den 7. Oktober 1914.

21. Jahrg.

## Der sichere Frieden.

Was ist der Zweck des Friedens? Sich selber zu erhalten! Und was ist der Zweck des Krieges? Einen neuen Frieden herbeizuführen, der die Sicherheit der Dauer in sich trägt! Der Frieden ist der normale Zustand, dem jeder dauernden Bestand wünscht. Der Krieg ist die gewaltsame Unterbrechung dieses normalen Zustandes, und jeder will, daß er bald, aber nicht eher geschlossen wird, als bis die Fundamente seines sicheren Wiederaufbaues geschaffen sind. In diesem Sinne haben sich kürzlich der Reichskanzler, der Generalstabschef und der Staatssekretär des Reichskolonialamts übereinstimmend geäußert.

Der gleiche Gedankengang kommt auch in der Aeußerung eines englischen Regierungsorgans, der „Westminster Gazette“ zum Ausdruck. Nicht die Vernichtung Deutschlands, so wird dort ausgeführt, sei Englands Ziel. Jeder Frieden, der Wunden und Revancheideen zurücklasse, verfehle seinen Zweck, und darum sei England bereit, sofern Deutschland nach dem Grundsatz Leben und Lebensaffen handeln wolle, den glimmenden Hoffnungspunken nicht auszulöschen. Wozu die „Kreuzzeitung“ bemerkt: „Als ob Deutschland jemals einen andern Grundsatz befolgt hätte!“

Also auch hier, mitten im Krieg, Übereinstimmung über das Ziel des Krieges. Zwar ist es leider nicht möglich, einen Krieg so zu führen, daß er keine Wunden zurückläßt, und sein oberstes Gebot heißt nicht Leben und Lebensaffen, sondern Töten um nicht getötet zu werden. Ist aber der Moment gekommen, in dem der eherne Mund der Kanonen verstummt, dann tritt das große Gesetz der Völkerverhaltung in sein volles Recht. Dann ist der Zeitpunkt gekommen für die Schaffung dauernden Friedens, der keine immer wieder aufreißende Wunden, keine Gedanken an Rache und Wiedervergeltung zurückläßt.

Ueber die Mittel, durch die das gemeinsame Ziel zu erreichen ist, können freilich die Meinungen auseinandergehen. Der eine wird meinen, es sei notwendig, den Gegner so vollständig niederzuschlagen und so zu erschöpfen, daß er auch bei bösem Willen auf Jahrzehnte hinaus an einen neuen Krieg nicht denken kann. Der andere wird der Auffassung zuneigen, daß im Kampfe zwischen zivilisierten Völkern die Taktik der vollkommenen Erschöpfung nicht am Platze ist, daß es vielmehr die Aufgabe des Politikers ist, das siegreiche Werk des Militärs durch eine Politik der moralischen Eroberungen fortzusetzen.

Der letzte Versuch, ein Volk durch völlige Niederwerfung zum dauernden Frieden zu zwingen, ist von Napoleon gemacht worden; er betraf das deutsche Volk, insbesondere den preussischen Staat, der zeitweilig der fast vollständigen Vernichtung anheim fiel. Aber gerade in diesem Kriege ist der Grund für die spätere Wiedergeburt des deutschen Volkes gelegt worden, wie er auf der anderen Seite zum völligen Zusammenbruch der napoleonischen Welt Herrschaft führte. Nur den Römern gelang es, im Kampfe mit tiefer stehenden Kulturen — ausgenommen die griechische — ein Weltreich zu begründen, in dessen Innern durch lange Zeit der Frieden waltete. Seitdem haben sich alle Versuche, durch Herrschaft eines einzigen Volkes über die andern den dauernden Weltfrieden zu begründen, als utopisch erwiesen. Und je mehr die Völker in die gleiche Reihe der Zivilisation einrückten, desto unmöglicher wurde der Gedanke an einen Frieden, in dem ein einziges Herrenvolk über lauter Knechtvölker herrscht.

Der gegenwärtige Krieg ist entstanden, weil sich das Deutsche Reich, das durch die Einkreisung des englisch-französisch-russischen Bundes schon lange bedroht war, durch Aufstands Mobilisierung und Heberückziehung der deutschen Grenze gezwungen sah, zu den Waffen

zu greifen. Die Mächtekonstellation, die in den letzten Jahren Europa beherrschte und die uns als Mittel zur Erhaltung des Gleichgewichts gepriesen wurde, hat sich in Wahrheit als die Ursache des furchtbarsten Zusammenbruchs erwiesen, den unser Weltteil jemals erlebt hat. Zugleich sehen wir in Amerika und in Asien neue Kulturen aufsteigen, die sich in die Herrschaft der Welt teilen würden, wenn sich Europa in immer neuen Kriegen verbluten wollte.

Das Ziel des gegenwärtigen Krieges muß also sein, den europäischen Gemeininteressen gegenüber der Außenwelt Anerkennung zu verschaffen. Wenn das Ziel der Kriege von 1866 und 1870/71 die Einigung Deutschlands war, so müßte in den Augen weitsichtiger Staatslenker das Ziel des großen Völkerrkrieges von 1914 die Einigung Europas sein. Diese Einigung läßt sich aber nicht erzielen durch die Vorherrschaft einer einzigen Macht, sondern nur durch klugen Ausgleich der Interessen aller Beteiligten, durch einen großen Bund von Gleichberechtigten.

Möchten sich doch in allen Staaten, die an dem furchtbaren Ringen beteiligt sind, Kräfte finden, die für die Verwirklichung dieses großen, fruchtbaren Gedankens tätig sein wollten.

### Von den Kriegsschauplätzen.

Der deutsche rechte Flügel muß infolge der fortgesetzten Umgehungsversuche immer weiter nach dem Norden Frankreichs ausgedehnt werden. Westlich von Lille, also nahe der belgischen Grenze, trafen deutsche Truppen auf französische Kavallerie. Vielleicht hegen die Franzosen die Hoffnung, daß ihnen im Nordwesten ihres Landes englische oder andere Truppen der Verbündeten zu Hilfe eilen werden, damit sie dann mit vereinten Kräften den Umgehungsversuch wiederholen können. Denn sonst hätte eigentlich die immer längere Ausdehnung der Schlachtfront auch für sie keinen Zweck, da sie eventuell befürchten müssen, durch einen kühnen Durchbruchversuch der Deutschen von ihrer Hauptarmee abgesplittert zu werden. Natürlich wird der Kampf unter diesen Umständen für die Deutschen sich nicht leicht gestalten; daß sie ihn aber zu führen verstehen, zeigen die Tatsachen und die Berichte des französischen Hauptquartiers, die zugeben, daß die französischen Truppen an einigen Punkten dieses Flügels zurückweichen mußten.

Der französische Generalissimo Joffre will mit dem allgemeinen Angriff gegen den äußersten rechten Flügel warten, bis sein äußerster linker Flügel stark genug ist, um die feindlichen Bewegungen ernstlich gefährden zu können. Angeblich werden den französischen Heeren immer neue Truppen zugeführt. — Die deutschen Heere werden sicherlich versuchen, dem Herrn Joffre einen dicken Strich durch seine Rechnung zu machen.

Von Antwerpen liegen neue Meldungen nicht vor. Die Regierung bereitet sich auf den Fall vor; sie hat veranlaßt, daß das Regierungsarchiv nach Ostende gebracht wurde. Und wenn auch dieses dem kommenden deutschen Ansturm nicht standhalten kann? Dann muß man ja nochmals umziehen. In der Umgegend von Antwerpen herrscht eine wahre Völkerverwanderung.

Aus den Meldungen vom östlichen Kriegsschauplatz geht hervor, daß die Russen auf dem Vormarsch gegen Ostpreußen und das von den Deutschen besetzte Gouvernement Suwalki sind. Es gelang den deutschen Truppen, die sicherlich einer starken russischen Armee gegenüberstehen, hier nicht nur den russischen Vormarsch zum Stehen zu bringen, sondern sie konnten auch bei Suwalki zum Angriff übergehen. Zu wünschen wäre, daß hier

recht bald wiederum entscheidende Schläge gegen die Russen geführt werden könnten.

In Russisch-Polen, wo sich anscheinend gewaltige Truppenmassen westlich von Krakau sammeln — die Russen haben hier angeblich 1 Million Mann und eine mächtige Artillerie stehen — dürften sich demnächst bedeutungsvolle Schlachten abspielen. Daß die Deutschen nicht lange sadeln, haben sie hier wieder einmal gezeigt. Durch ein plötzliches Vorgehen konnten gute Erfolge erzielt werden; 3000 Gefangene und eine Anzahl Geschütze konnten erbeutet werden. Bei Radom wurden große feindliche Truppen zurückgeworfen.

Mit großer Freude ist wohl gestern die Meldung aufgenommen worden, daß bei Tsingtau die Japaner und Engländer von den deutschen Truppen Kiautschow geschlagen wurden. Letztere führen einen heldenmütigen Verzweiflungskampf; ob sie aber auf die Dauer dem Ansturm der Gegner widerstehen können, ist wohl fraglich. Immerhin aber werden sie den Japanern und Engländern noch manche harte Nuß zu knacken geben.

Der gestrige Tagesbericht des Großen Hauptquartiers besagt nach einer Wolff-Meldung:

Die fortgesetzten Umfassungsversuche der Franzosen gegen unseren rechten Heeresflügel haben die Kampffront bis nördlich Arras ausgedehnt. Auch westlich Lille und westlich Lens trafen unsere Spitzen auf feindliche Kavallerie. In unserem Gegenangriff über die Linie Arras ist noch keine Entscheidung gefallen.

Auf der Schlachtfeldfront zwischen Duse und Maas bei Verdun und in Elsass-Lothringen sind die Verhältnisse unverändert.

Auch von Antwerpen ist heute nichts Besonderes zu melden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der russische Vormarsch gegen Ostpreußen und das Gouvernement Suwalki zum Stehen gebracht. Bei Suwalki wird der Feind seit gestern erfolgreich angegriffen.

In Russisch-Polen vertrieben deutsche Truppen am 4. Oktober die russische Garde-Schützen-Brigade aus einer besetzten Stellung zwischen Opatow und Klimantow und nahmen ihm etwa 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre ab. Am 5. Oktober wurden 2 1/2 russische Kavallerie-Divisionen und Teile der Hauptreserve von Zwangorod bei Radom angegriffen und auf Zwangorod zurückgeworfen.

### Gegen Frankreich und Belgien.

Der französische Schlachtbericht vom 6. Oktober nachmittags besagt: Auf unserem linken Flügel dehnt sich die Front immer mehr aus. Große, sehr bedeutende deutsche Kavalleriemassen werden in der Gegend von Lille gemeldet. Sie befinden sich vor feindlichen Streitkräften, die eine Bewegung gegen die Gegend nördlich der Linie Troncoing-Arentiers ausführen. Bei Arras und auf dem rechten Ufer der Somme blieb die Lage die



gleiche. Zwischen Sonne und Miste gibt es abwechselnd ein Vor und Zurück. Bei Passigny versuchte der Feind einen starken Angriff, der scheiterte. Auf dem rechten Ufer der Miste nördlich von Coiffons sind wir gemeinsam mit den englischen Truppen leicht vorgeückt. Wir haben gleichzeitig einige Erfolge in der Umgegend von Berry-Au-Bac erzielt. Von den übrigen Teilen der Front ist nichts zu melden. In Belgien haben die belgischen Streitkräfte, welche Antwerpen verteidigen, die Rupel- und Nethe-Linie stark besetzt. Der Angriff der Deutschen darauf scheiterte.

Aus Paris wird gemeldet: Vor der Abreise in das Marnegebiet, wo die Bevölkerung unter schwerer Hungersnot zu leiden hat, berief Leon Bourgeois eine Versammlung aller Deputierten und Senatoren der Wahlkreise dieses Departements ein. Wie „Petit Journal“ meldet, kam es bei dieser Zusammenkunft zu einer sehr lebhaften Aussprache unter den Volksvertretern. Senator Lucien Hubert, der durch seine Vorträge über französische Kolonialpolitik in Berlin bekannt ist, erklärte, daß man die Deutschen mit Unrecht als Barbaren, Nordbränner und Räuber bezeichnete. Es war ein tollkühnes Unterfangen, die Stadt Reims in die französische Front zu legen und Vertiefungen, die geschoßt werden mußten, als Deckung zu verwenden. In solchen Momenten verstimmt die Sentimentalität. Die Franzosen hätten ebenso gehandelt wie die Deutschen. Der Deputierte von Eprenay Dr. Veschabe äußerte sich in demselben Sinne und warnte seine Kollegen das „besiegte“ Deutschland zu zerstören. Im Gegenteil sagte er, wir müssen uns den Gegner zum Freunde machen. Das Ansinnen fand lebhaften Widerspruch bei Deputierten und Senatoren. Ein Deputierter bezeichnete die Auslassungen seines Kollegen als verfrüht und warnte vor unzeitgemäßer Friedfertigkeit. — Die Vernunft wird auch in Frankreich schließlich siegen.

Aus Antwerpen wird gemeldet, daß am Montag den ganzen Tag über das Artillerie-Quell auf der ganzen Linie fortwirkte. In der Stadt wird das elektrische Licht auf den Straßen nicht mehr in Betrieb gesetzt. Die Gaslaternen werden schon um 7 Uhr abends ausgelöscht. In der Nacht zum Sonnabend sind viele Truppen mit großen Schiffskanonen durch die Stadt nach der Front gezogen. Die Antwerpener Flüchtlinge, die in Terneuzen angekommen sind, bestätigen, daß die erste Fortlinie durchbrochen ist. Die Antwerpener Behörden haben die Bevölkerung aufgefordert, Frauen und Kinder wegzuschaffen. Der Strom der Flüchtlinge, die zu Lande und auf dem Seewege nach den Niederlanden kommen, dauert unvermindert an.

Antwerpener Blätter suchen noch immer den Ernst der Lage zu verheimlichen, sie finden aber bei der Bevölkerung keinen Glauben. General de Guise hielt eine Ansprache an die Truppen, in der er das baldige Erscheinen englischer Hilfstruppen ankündete. Große Enttäuschung erregte aber, daß die Deutschen die Stadt Courmay, die die Verbindung zwischen den französisch-englischen und den belgischen Truppen bilden soll, zurückerobert haben. Auf der Kathedrale und dem königlichen Schloß in Antwerpen wurde eine Fahne mit roten und weißen Streifen gehißt, die andeuten soll, daß in den Gebäuden Monumente sind, die nicht für militärische Zwecke benutzt werden und daß die Belagerer sie respektieren sollen.

Ein Bericht aus Maastricht meldet, daß zwischen Deutschen und Belgiern bei Lanaken an der luxemburgischen Grenze gekämpft wurde. Es war aber nur ein kleines Scharmüchel, denn es waren dort sehr wenig Belgier, die bald vertrieben wurden. Da auch Bürger, nach dem „Berl. Tagebl.“, geschossen haben, wurden verschiedene Häuser in Lanaken in Brand gesteckt. In die Kirche von Lanaken sind drei Granaten gefallen, die zum Teil viel Schaden anrichteten. Auf dem Wege von Lanaken nach Tournebride sind alle Häuser verbrannt worden.

Nach einer belgischen Quelle zerstörten die Belgier die Brücken über die Nethe. Bei dem Versuch der Deutschen, über die Nethe durchzudringen, unternahm die belgische Armee einen Gegenangriff, mußte jedoch vor dem dichtesten Feuer der schweren deutschen Geschütze in Unordnung auf die Nethe zurückgehen.

### Gegen Rußland.

Von den Kämpfen in Rußisch-Polen und Galizien meldet der stellvertretende Chef des österreichischen Generalstabes folgendes: Amlich wird verlaublich vom 6. Okt.: Das plötzliche Vorgehen der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Rußisch-Polen scheint die Russen vollständig überrascht zu haben. Sie verschoben starke Kräfte aus Galizien nach Norden, wurden jedoch bei ihrem Versuch, die Weichsel in der Richtung auf Opatow zu überschreiten, von den Verbündeten über den Fluß zurückgeworfen. Unsere Truppen eroberten den Brückenkopf bei Sandomierc. In Galizien rücken wir planmäßig vor. Bei Larnobrzeg wurde eine russische Infanterie-Division unsererseits geworfen. Über die Kämpfe an der russisch-ungarischen Grenze meldet ein Sonderberichterstatter des A.-G.-H.: Der Kampf mit den eingebragenen russischen Truppen ist noch nicht

vollständig beendet. Dagegen ist es noch unmöglich, eingehend zu berichten. Indessen kann schon gesagt werden, daß nordwestlich Maramarßiget und bei Tarezkocz russische Kolonnen zurückgeschlagen wurden. An den Gefechten nahmen inzwischen eingetroffene deutsche Streitkräfte teil. Zwischen Posena und Sknes machten die Russen den letzten Versuch, unsere Reihen zu durchbrechen und wurden auch hier zurückgeschlagen. Unsere Truppen verfolgten die sich zurückziehenden Russen. Es wurden viele Gefangene gemacht. Das Komitat Bereg ist vom letzten Mann der russischen Infanteriestruppen befreit.

### Gegen Serbien und Montenegro.

Die Oesterreicher haben an der serbischen Grenze glänzende Erfolge erzielt, die immer mehr zur Schwächung des serbischen Gegners beitragen. Zum Unglück für die Serben scheint ihnen in Bulgarien ein weiterer Gegner zu entstehen. Es sollen bereits, wie untenstehende Meldung zeigt, bei Istip zwischen Serben und Bulgaren erbitterte Kämpfe stattgefunden haben.

Bei den letzten Kämpfen der Serben an der Drina wurden die serbische Schuma-Division und die Murama-Division vollständig vernichtet. Die Gesamtverluste der Serben sollen 13000 Tote und 50000 Verwundete betragen.

Die Reichspost meldet aus Sofia vom 6. Oktober: Vorgeföhren aus Strumiza angekommene serbische Flüchtlinge erklären, daß zwischen Serben und Bulgaren erbitterte Kämpfe bei Istip stattgefunden. Die Serben hätten Verstärkung erhalten. Es findet eine regelrechte Belagerung Istips statt. An 200 bulgarische Familien sind gefesselt in das Innere des Landes gebracht worden.

### Der Seekrieg.

Ueber das Gefecht zwischen dem deutschen Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ und dem englischen Kreuzer „Higflyer“ wird jetzt eine amtliche Darstellung gegeben. Danach hat der deutsche Hilfskreuzer am 26. August in dem spanischen Hafen Rio del Oro, etwa 2000 Meiler vom Lande entfernt, aus zwei Kohlen Schiffen Kohlen übernommen. Als die Kohlenbunker etwa zur Hälfte gefüllt waren, kam mittags gegen 12 Uhr der englische Kreuzer in Sicht und forderte den deutschen Hilfskreuzer durch Signale zweimal auf, sich zu ergeben. „Kaiser Wilhelm der Große“ lehnte dies kurzerhand ab und erludete den englischen Kreuzer, die spanische Neutralität zu achten. „Higflyer“ antwortete, bei einer etwaigen Weigerung werde er sofort schießen, da „Kaiser Wilhelm der Große“ in diesem Hafen zum zweiten Male Kohlen einnehme. Der deutsche Hilfskreuzer erwiderte, er hole hier zum ersten Male; im übrigen sei das eine spanische Angelegenheit. Da der Kapitän des deutschen Kreuzers die weitere Aufforderung, sich zu ergeben, nicht beachtete, eröffnete um 1,16 Uhr „Higflyer“ das Feuer, das „Kaiser Wilhelm der Große“ sofort erwiderte. Nach etwa 1 1/2 stündigem Gefecht mußte dieser aber, aus Mangel an Munition seine Verteidigung einstellen, da zwei feindlichen Schiffe den Laderaum getroffen hatten, in dem die Hälfte der Munition verstaubt war. Um das Schiff nicht in feindliche Hände fallen zu lassen, wurde es durch 12 vorher angebrachte Sprengpatronen und durch Öffnen der Lanzschieber versenkt. Die Besatzung hatte sich eingebootet und wurde in dem spanischen Fort aufs beste aufgenommen. Sie befindet sich jetzt in Las Palmas auf den Kanarischen Inseln.

Die Köln. Ztg. meldet von der holländischen Grenze: Der englische Dampfer „Arbomont“, der am Montag mit einer Ladung Getreide von Dover nach Zeerüdge abging, ist auf eine Mine gestoßen. Die 35 Köpfe zählende Besatzung wurde gerettet.

Die norwegischen Reeder geben bekannt, daß nach der letzten, von England angekündigten Minenlegung der Arnel-Kanal für den internationalen Verkehr faktisch als gesperrt betrachtet werden muß. Diese Mitteilung ist als offizielle Kundgebung der norwegischen Regierung zu betrachten, und zwar wird die Kanalperre durch die Minenlegung zwischen dem 51. und 52. Grad seit Sonnabend als faktisch bestehend angesehen. — Die Engländer haben also mit ihrer Minenlegung Ernst gemacht und dadurch die neutrale Schifffahrt auf das allerjüngste gefährdet.

Die französisch-englische Flotte hat bei dem Versuch, die Bewegungen der österreichischen Marine im Adriatischen Meer stützulegen zu dem Mittel gegriffen, zahlreiche Minen an der dalmatischen Küste zu legen. Eine große Reihe dieser Minen haben sich bei den letzten Aquinotialstürmen losgerissen und sind zu einer Gefahr hauptsächlich für die italienische Schifffahrt geworden. Das italienische Torpedoboot „97“ und „P. 6“ haben vier treibende Minen aufgespürt. Eine Reihe italienischer Fischergesetze sind von den Minen bereits vernichtet worden. Die österreichische Regierung hat sich lokalweise sofort mit der italienischen Regierung ins Benehmen gesetzt und versprochen, festzustellen, ob etwa auch österreichische Minen sich losgerissen haben.

### Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 43 weiß folgende Truppenteile auf: Generalkommandos: I. Armeekorps. — I. Reserve-Armeekorps. — IV. Reserve-Armeekorps, Infanterie-Stabsbataillon. Infanterie: 5. und 38. Infanterie-Division, Stab. — 16. Infanterie-Brigade, Stab. — 23. Landwehr-Infanterie-

Brigade, Stab. — 69. Infanterie-Brigade, Stab. — Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5. — Grenadier-Regiment Nr. 1. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2, 4, 6. — Grenadier-Regiment Nr. 7. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 8. — Grenadier-Regiment Nr. 9. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 9. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 10. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11. — Infanterie-Regiment Nr. 22. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 22. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 22. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 23, 24, 26, 27. — Infanterie-Regiment Nr. 30. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 32. — Füsilier-Regiment Nr. 34. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 36, 37. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 38. — Füsilier-Regiment Nr. 39. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 40. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 40. — Infanterie-Regiment Nr. 43, 48, 50. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 50. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 51. — Infanterie-Regiment Nr. 59. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 60, 61. — Infanterie-Regiment Nr. 66. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66, 70, 75. — Infanterie-Regiment Nr. 77, 79. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80. — Infanterie-Regiment Nr. 82, 83. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88, 93. — Infanterie-Regiment Nr. 95, 135, 140, 141, 146, 147, 150, 151, 152, 156. — Landsturm-Bataillone Königsberg II, Pöhlen I und II, Kreuzburg O.-Schl. — 1. Reserve-Jäger-Bataillon. — Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 14. — Festungs-Maschinengewehr-Formation des XX. Armeekorps.

Kavallerie: Garde-Kavallerie-Division, Stab. — 1. Garde-Dräger-Regiment. — Reserve-Garde-Dräger-Regiment. — 3. Garde-Mann-Regiment. — 3. Garde-Landwehr-Estalon. — Kürassier-Regiment Nr. 6. — Dräger-Regiment Nr. 1, 4, 9, 10, 16. — Leib-Dräger-Regiment Nr. 20. — Husaren-Regiment Nr. 3, 4, 7, 8. — Mann-Regiment Nr. 3. — Reserve-Mann-Regiment Nr. 3. — Mann-Regiment Nr. 7, 10, 16. — Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 2, 4, 6.

Feldartillerie: 5. und 8. Feldartillerie-Brigade, Stab. — 1. Garde-Reserve-Feldartillerie-Regiment. — 2. Garde-Feldartillerie-Regiment. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 5, 6. — Feldartillerie-Regiment Nr. 11, 16. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 16. — Feldartillerie-Regiment Nr. 17, 33, 54, 71, 74. — 2. Landwehrbatterie des XX. Armeekorps. — Subartillerie: Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 10. — Subartillerie-Regiment Nr. 13, 18.

Pioniere: 1. Garde-Pionier-Ersatz-Kompagnie der Garde-Ersatz-Division. — Pionier-Bataillon Nr. 2. — 2. Pionier-Bataillone Nr. 4, 5. — Pionier-Bataillon Nr. 6. — 2. Pionier-Bataillon Nr. 7. — Pionier-Bataillone Nr. 9, 11, 15. — Pionier-Regiment Nr. 19. — Pionier-Regiment Nr. 31, 2. Garde Pionier-Bataillon. — Verkehrsgruppen: Fernsprech-Abteilung des I. Armeekorps. — Fernsprech-Abteilung des VIII. Reservekorps. — Feldfliegertruppe. — Munitionskolonnen: Reserve-Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 21 des IX. Reservekorps. — Sanitäts-Kompagnien: Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des II. Armeekorps. — Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 8 des VIII. Reservekorps. — Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des XVII. Armeekorps. — Train: Korpsbrückentrain des XVI. Armeekorps. — Feldlazarett Nr. 11 des Garde-Reservekorps. — Proviant-Kolonnen Nr. 6 des VII. Armeekorps. — Reserve-Fuhrpark-Kolonnen Nr. 3 des IV. Reservekorps.

Weiter ist beigelegt die bayerische Verlustliste Nr. 20, die sächsische Nr. 23 und die württembergische Nr. 30.

Wir heben aus dieser Liste hervor: Mustetier Paul Ahrens aus Riendorf, Fürstentum Lübeck, vermisst, und Mustetier Wilhelm Alkewitz aus Wilhelmshöhe (Lübeck), vermisst (4. Komp. Brigade-Ersatz-Bat. 23, Weizwig, vom 7. bis 9. Sept. Tarnawka). — Wehrmann Ernst Jost aus Schönbürg, leicht verwundet (1. Komp. Inf.-Reg. 152, 1. Bat., Marienburg, am 7. Sept. Neurosenthal, 9. Sept. Storken und 11./13. Kleinbenuhnen). — Jäger Emil Wep aus Carlow, Kreis Schönberg, leicht verwundet, Jäger Wilhelm Kelling aus Alt-Lauerhof (Lübeck), tot, Jäger Friedrich Heuser aus Rosenhagen, leicht verwundet (1. Komp. Reserve-Jäger-Bat. 14, Colmar, am 4. Septbr. Komp. 7/9. La croix Idou). — Jäger Gustav Eggers aus Lübeck, leicht verwundet, Jäger Joachim Ottmann aus Schlagsdorf bei Rakeburg, schwer verwundet (2. Komp. das. Reg.). — Kürassier Rudolf Meißner aus Schönbürg, tot (6. Estalon Kürassier-Reg. 6, Brandenburg a. S. vom 3. bis 17. Sept. Patrouillengefächte im Oken, Taputjchen und Krölpkeim). — Kanonier Wilhelm Bohndorf aus Ketschendorf bei Schönberg, schwer verwundet (Reserve-Inf.-Munitionskolonnen 21 des I. Reservekorps, Schwerin, am 16./17. Sept. Elincourt).

### Die deutschen Kriegsentfähigungen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht folgende Meldung des Berner „Bund“ aus Bordeaux: Das amtliche Verzeichnis der Kriegsentfähigungen, die bisher von den Deutschen den besetzten Gebieten auferlegt worden sind, ist folgendes: Brüssel 200 Millionen Frank, Provinz Lüttich 50 Millionen, Stadt Lüttich 10 Millionen, Löwen 100 000 Frank, Lille 7 200 000 Frank, Valenciennes 500 000 Frank, Lens 700 000 Frank, Roubaix und Tourcoing 1 000 000, Termonde 1 000 000, Provinz Strabant 450 Millionen, Gent 100 000 Frank, dazu 2200 Zigarren, 220 Fässer Mineralwasser, 100 Fahr- und 10 Motorräder, Amiens 1 000 000 und 100 000 Zigarren, zusammen 721 500 000 Frank, von denen aber nur ein sehr geringer Teil eingegangen ist. So hat Brüssel nur 30 000 000 abgegeben.

### Wiederherstellung des alten Zustandes in Elsaß-Lothringen.

Die zahlreichen Frauen und Kinder, die in die Frankfurter Gegend gebracht worden waren, werden in den nächsten Tagen in ihre Heimat zurückbefördert werden.

### Die Verteidigungsfähigkeit Kiautschous.

Die La Plata-Post veröffentlicht einen Artikel über die Verteidigungsfähigkeit Kiautschous, dem folgendes entnommen sei: Wer da glaubt, die gewalttätige Eroberung von Tjingtau sei eine einfache Spazierfahrt für die Japaner, ist gewaltig im Irrtum; denn mit der Möglichkeit, daß die deutsche Besatzung einem Angriffe ausgesetzt sein würde, ohne vom Mut-



terlande Hilfe erwarten zu können, hat man wohl gerechnet und keine Einrichtungen danach getroffen.

Einen Angriff von der See aus hat Tsingtau seiner natürlichen Lage halber wenig zu fürchten. Der Hafen liegt hinter einem Höhenzuge, der die ganze Küste beherrscht. Auf diesem Höhenzuge befinden sich eine Anzahl Forts und Landbatterien, sämtlich vollständig ausgebaut und mit schwersten Festungs- und Küstengeschützen besetzt. Alle Forts sind so eingerichtet, daß sie vollkommen unabhängig von einander operieren können. Jedes Festungswerk hat seine eigenen Maschinenanlagen zur Erzeugung von Licht, Kraft, Dampf usw. In jedem Geschütz befinden sich Schlafräume für die Bedienungsmannschaften. Mit Proviant sind die einzelnen Forts auf lange Zeit versorgt, so daß sie einer Einschließung durch einen Feind mit Ruhe entgegensehen können. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß man nicht auf den Import von Kohlen angewiesen ist, sondern zwei Kohlenhäufte unmittelbar zur Verfügung hat.

Gefährlicher als von der Seeseite aus ist der Angriff von der Landseite, aber nur deshalb, weil die Japaner dort ihre Übermacht besser zur Geltung bringen können. Auch die Landseite ist in der Erwartung eines feindlichen Angriffs schon lange durch vorbereitete Werke verstärkt. In den Bergen befinden sich eingebaute Geschützstände für Festungsgeschütze, die so eingerichtet sind, daß sie das Vorland vollständig beherrschen. Da es nun in China keine natürlichen Stützpunkte wie Wälder oder feste Städte gibt, so muß der Anmarsch eines Landheeres der Japaner auf sehr große Schwierigkeiten stoßen, da unsere Geschütze mit Erfolg aufzuräumen würden. Ferner sind die Wegverhältnisse derartig, daß man nur schwer vorwärts kommen kann.

### Das gestohlene Unterseeboot.

Das in Spezia gestohlene Unterseeboot ist im Vorjahre von der russischen Regierung bei der italienischen Flottille in Spezia bestellt worden. Der Entführer ist ein im Dienste der Flottille stehender italienischer Marineoffizier Belloni, der 15 andere Angestellte für seinen Plan gewonnen hatte. Er hatte eine leidenschaftliche Neigung für Rußland und Frankreich und seine Kriegslust nie verfehlt. In einem hinterlassenen Schreiben an die Behörde verflucht er die Notwendigkeit der Kriegsbeteiligung Italiens, die er beschleunigen wolle. Die Nachforschungen sind bisher ergebnislos gewesen. Es ist anzunehmen, daß das Fahrzeug Korrika erreicht hat, wo die noch fehlende Armierung vorgenommen werden wird. Die Regierung, die sehr betroffen ist, beschuldigt die Werft mangelhafter Ueberwachung. Die Werftleitung hat mit der Regierung Verhandlungen angeknüpft, um die Erlaubnis zu erwirken, das Schiff einem russischen Vertrauensmann regelrecht zu übergeben. Die Erlaubnis wurde ihr bedingungslos verweigert.

Der Messaggero meldet aus Spezia: Die Schiffswerft Muggiano erhielt nachts ein Telegramm aus Vastia von dem Ingenieur Ronchi, der sich an Bord des verschwundenen Unterseebootes befand und um die Erlaubnis bat, zurückkehren zu dürfen. Die Werft forderte ihn telegraphisch auf, der Besatzung des Unterseebootes die Weisung zu erteilen, dem Führer des Bootes, Belloni, nicht zu gehorchen und mit dem Unterseeboot auf die Ankunft eines italienischen Torpedobootes zu warten, welches das Unterseeboot zurückholen werde.

### Englands Schandwirtschaft in Ägypten.

Aus Konstantinopel wird der „Frankf. Ztg.“ von ihrem Vertreter depechiert: Hier eingetroffene Sonderkuriere aus Ägypten melden, daß die Engländer ihren Despotismus zum äußersten treiben. Die Erregung der muslimanischen Bevölkerung sei in ständigem Anschwellen. Jeder Ankommende und Abreisende werde aufs strengste bis auf den Leib nach Briefschaften oder Waffen untersucht. Dieser Prozedur mußte sich die bejahrte Prinzessin Nimet, eine Tante des Khediven, unterziehen, was Empörung hervorrief. Studenten der Universität von Kairo, die offen mit Deutschland sympathisierten, erhielten hundert Stockschläge und drei Monate Haft. Die Einführung türkischer Zeitungen ist aufs strengste verboten. Die dabei Betroffenen erhalten 50 Pstr. Geldbuße und fünf Monate Haft.

Die Besatzung durch muslimanische Sondereinheiten wurde gewechselt, da der englische Militäroberbefehlshaber Besorgnis hatte, sie könnten mit den Arabern in Beziehung treten. Dagegen wurden 11 000 islamfeindliche Sinder vom Stamme der Sikh in Ägypten gelandet.

### Die Grenz der Kosaken.

„Nowa Reforma“ meldet, daß in der Gegend von Lublin die Kosaken alle polnischen Gutsböse, auf welchen die österreichischen Truppen bewirtet wurden, mit Feuer und Schwert vernichten. Zahlreiche der dortigen Gutsbesitzer sind vollständig mittellos nach Warschau geflüchtet.

### Tausende russische Verwundete ohne Pflege?

Die „Nowa Reforma“ meldet nach dem Nowoje Wremja aus Lublin, daß dortselbst massenhaft russische Verwundete sich befinden. Sie liegen in großen Scheunen auf Stroh zu Tausenden ohne jede Pflege.

### Die Lage in Persien.

Die Korrespondenz Rundschau in Wien meldet aus Konstantinopel: Die russenseindliche Bewegung in Persien gewinnt immer mehr an Umfang. Auch bei der russischen Gesandtschaft in Teheran wurden Drohbriefe gefunden. Rußland will deshalb zum Schutze seiner Untertanen und seines diplomatischen Personals Truppen absenden und verschärfte Maßnahmen auf den russischen Eisenbahnlinien ergreifen. Bedrohlich gestaltet sich die Lage für die Russen in Adebil, das ziemlich befestigt und geeignet ist, den Russen Ungelegenheiten zu bereiten. In Täbris, Kaswin und Serab sind Befreiungskomitees gebildet worden, die großen Zupruch finden. Beim Unargebirge kam es zu heftigen Kämpfen mit den russischen Grenztruppen, in den die Chasewennen die Oberhand erlangten. Die Lage in Südpersien ist für die Engländer bedenklich.

Wenn diese Meldungen zutreffen, dann trifft wohl für die Russen als auch für die Engländer das bekannte Sprichwort zu: Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Der Antisemitismus kapituliert.

Die längst verbotene, jetzt wieder erscheinende „Staatsbürgerzeitung“, die freilich eine politische Bedeutung längst nicht mehr hat und zuletzt nur noch als Wochenblattchen erschien, veröffentlicht an der Spitze ihrer neuen Nummer eine Erklärung, in der es heißt:

„Infolge Eingreifens des Oberkommandos in den Marken erklärt die „Staatsbürgerzeitung“, daß sie im Hinblick auf die patriotische Haltung der gesamten Bevölkerung von nun ab ihren Charakter als antisemitisches Blatt aufgibt, und zwar nicht nur für den Krieg, sondern auch für den Frieden.“

Der gute Voratz mag der „Staatsbürgerzeitung“ von der Kriegszeit eingegeben worden sein. Hoffentlich machen ihn die verschiedenen Gruppen von Antisemiten, die noch hier und da in Deutschland herumspuken, nicht zuschanden.

#### Eine Verdoppelung der Darlehnskassenscheine.

Nach dem Darlehnskassengesetz vom 4. August wird der Gesamtbeitrag der auszugebenden Darlehnskassenscheine mit 1500 Millionen begrenzt, doch wurde der Bundesrat zu einer Erhöhung des Betrages ermächtigt. Von dieser Erhöhung hat der Bundesrat Gebrauch gemacht, indem er den Betrag auf 3000 Millionen Mark erhöht hat.

### Schweden.

Bei den Kammerwahlen sind nicht 97, sondern, wie berichtigend gemeldet wird, 87 Sozialdemokraten gewählt worden. Auch damit können wir schon zufrieden sein.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 7. Oktober.

Der Sozialdemokratische Verein hielt gestern Abend im Gewerkschaftshaus eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Genosse Löwig, gedachte zunächst der in den letzten Wochen verstorbenen Mitglieder August Besch, Frau Köblich und Frau Burmeister sowie unserer als Opfer des Krieges gefallenen Genossen W. Martens, Lübeck, Franz Bach, Schlutup, Emil Maas, Lübeck, A. Müller, R. Thöl und Ludwig Heik, Moisling, August Lau, Emil Kupnow, Gustav Ripke, Heinrich Akenhausen und Bruno Bollmann, Lübeck. Die Versammelten ehrten das Andenken dieser Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Dann gab Genosse Löwig die Abrechnung vom 3. Quartal. Die Einnahme betrug 4582,10 Mark, die Ausgabe 4976,22 Mk. Am Schlusse des Quartals war ein Kassenbestand von 13 154,98 Mk. vorhanden. Hierauf hielt Genosse Stellung einen interessanten, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Presse unter dem Kriegszustand“. Redner schilderte eingehend die Schwierigkeiten, unter welchen gegenwärtig die Presse, besonders die Parteipresse, arbeiten muß und forderte die Genossen auf, ihrem Organ die Treue zu bewahren und neue Leser dafür zu gewinnen. Eine Debatte knüpfte sich nicht an den Vortrag. Für das Gewerkschaftshaus wurden 500 Mark bewilligt. Darauf erfolgte der Schluß der anregend verlaufenen Versammlung.

Aus einem Feldpostbrief aus dem Osten, den ein Verwundeter an seinen hier wohnenden Schwager schreibt, nehmen wir folgendes heraus: Leider habe ich die Zigaretten und Zigarren noch nicht erhalten; das ist sehr schade, denn selbst für Geld ist hier nichts zu bekommen, weil die Russen alles ausgeplündert haben. Eine Zigarre oder Zigarette kostet hier 30–40 Pfg. Sonst konnten wir kein Geld los werden, trotzdem wurde ich erleichtert, denn ich habe meines verloren als ich verwundet wurde. Aber das macht nichts, denn ich habe meine gesunden Knochen doch dabei behalten. . . . Wir hatten die Russen umzingelt, und so versuchten sie durchzubrechen. Da gingen wir in Stellung, denn die Russen beschossen uns dermaßen mit ihrer Artillerie, daß wir nicht wußten, wo wir waren. Kurz vor und gleich hinter uns schlugen die Granaten ein. Eben als ich anlegen wollte, flog mir ein Splitter vor die Brust, so daß ich zurückfiel. Der Feldwebel half mir gleich. Er lächelte, denn der Waffenschloß hatte den Schuß abgehalten; er ist ganz platt gedrückt worden. . . . Die Russen und Kosaken gingen hier sehr roh vor, auch gegen Frauen und Mädchen. Kleine Kinder haben sie vor die Pferde gebunden und sind davongeritten. Da kam auch bei uns die Mut hoch und dann sind wir mit der Gesellschaft nicht gut umgegangen. Wir haben große Märsche in Ost- und Westpreußen zurückgelegt. Viele zerstörte Häuser sind wieder hergerichtet; ein vollkommenes Bild kann ich Euch jetzt nicht geben. Wenn ich erst wieder bei Euch bin, werde ich viel erzählen, denn ich habe schon 14 Gefechte mitgemacht. Mein Meister überbandte mir auch Zigarren und Zigaretten, und wenn ich Geld oder sonst was will, soll ich ihn nur schreiben. Das ist doch viel wert. . . . Hoffentlich geht es Euch allen gut, wie mir. Ich werde bald wieder auf die Russen und Kubelischen los schlagen.

Illustrierte Kriegsberichte mit begleitendem Text. Die Handelskammer teilt mit, daß von der wirtschaftspolitischen Abteilung des Verlages F. J. Weber in Leipzig illustrierte Kriegsberichte mit begleitendem Text in allen erforderlichen Kultursprachen zur Verteilung im Auslande herausgegeben werden. Die Berichte, die in einer Serie von 4 bis 6 Hildern erscheinen, werden voraussichtlich zum ungefähren Preise von 10 bis 20 Pfg. für eine Serie abgegeben. Ein Probeexemplar kann in der Kanzlei der Handelskammer eingesehen werden. Bestellungen sind an den obengenannten Verlag zu richten, auch ist die Handelskammer bereit, solche zu vermitteln.

Moratorien im Auslande. Der Handelskammer sind zu ber von der Handelskammer zu Berlin gefertigten „Zusammenstellung der Moratorien und anderer Sonderregelungen des Zahlungsverkehrs im Auslande“ zwei Nachträge zugegangen. Diese Nachträge können in der Kanzlei der Handelskammer, Breitestraße 6, eingesehen werden.

Gewerbebeanmeldungen für die Monate Juli, August, September 1914: Antiquitätenhändler 1, Automobil-Reparaturwerkstätten 1, Automobil-Vermietungsgeschäfte 2, Barbier 2, Bildhauer 1, Brot- und Butterhändler 3, Buchbinder 1, Flaschenbierhändler 1, Freizeite 1, Fuhrgeschäfte 1, Galanteriewarenhändler 1, Gastwirte 3, Händler 10, Händlerinnen 8, Hauptagenten 1, Hoch- und Tiefbauunternehmer 1, Höter und Flaschenbierhändler 4, Kaufleute 3, Kohlenhändler 1,

Kolonialwarenhandler 3, Krämer und Flaschenbierhändler 9, Krämerinnen und Flaschenbierhändlerinnen 2, Matler 1, Matler 2, Manufaktur- und Bekleidungswarenhandler 1, Obst- und Gemüsehändler 1, Offene Handelsgesellschaften 2, Photographen 3, Schankwirte 12, Schankwirtinnen 1, Schlachter 1, Schneider 1, Schneiderinnen 2, Schriftenvervielfältiger 1, Schuhmacher 2, Schuhwarenhandler 1, Spirituosenhändler 2, Tapeziere 1, Tischler 1, Tröbeler 1, Viehhändler 1, Woll- und Bekleidungswarenhandler 1, Zigarrenhändler 1, zusammen 99.

#### Zeitungsblätter als Schutz gegen Erkältungen im Felde.

Von ärztlicher Seite wird dem „S. C.“ geschrieben: In dieser harten Zeit, wo auch die kleinste Hilfe willkommen sein muß, dürfte es angebracht sein, unsere wackeren Soldaten auf ein einfaches Hilfsmittel gegen die besonders in den kommenden Monaten drohende häufige Durchdringung mit ihren gefährlichen Folgen aufmerksam zu machen. Dieses einfache, manchem Touristen in dieser Anwendung wohl bekannte, aber sonst noch viel zu wenig benutzte Mittel ist das gewöhnliche Zeitungsblätter, das der Feldsoldat ja häufig von Hause geschickt bekommt und leicht mit sich führen kann, auch in jedem Orte vorfindet. Wenn Körper, vor allem Brust und Rücken, und Wäsche von Schweiß durchnäßt sind, der die Feuchtigkeit von außen her durchgedrungen ist und vielleicht auf viele Stunden, ja Tage keine Aussicht besteht, sich trocken zu kleiden, wenn der durchschwitzte Körper immer wieder der Kühle und dem Winde ausgesetzt sind, da drohen ja besonders den weniger Widerstandsfähigen schwere Erkältungen und rheumatische Beschwerden; die an sich die Leistungsfähigkeit vermindern und oft noch ernstere Erkrankungen vorarbeiten. Hier bietet nun, wie gesagt, das Zeitungsblätter ein treffliches Hilfsmittel. Man breitet es aus und schiebt es in einfacher oder mehrfacher Lage unter die Kleidung der Wäsche auf den bloßen Körper, den man, wenn möglich, schon etwas abgetrocknet hat. Brust und Rücken soll möglichst überall, bis oben hin, mit dem glatt gestrichenen Papier bedeckt sein, was man schon nach kurzer Nutzung leicht und schnell zu Wege bringt. Das Papier schützt in der denkbar besten Weise die durchdrängte und vielleicht zugleich heiße Haut vor Abkühlung und saugt zugleich die Masse von Haut und Wäsche auf. Schon nach kurzer Zeit ist man unter Umständen trocken, besonders z. B., wenn man das Papier rechtzeitig auf den schwitzenden Körper bringen konnte, bevor noch das Hemd usw. durchnäßt war. Andernfalls wird man mit Erfolg das Papier wechseln. Das vorgelegene Papier läßt sich, meist in Fetzen zerfallen, leicht entfernen, und das höchsten Druckerwärme, das man unter Umständen bis zur nächsten Wäschegelegenheit am Körper tragen muß, wird durch die geschichteten Vorteile reichlich aufgewogen. Abgesehen vom Schutz gegen Feuchtigkeit, kann das Papier auch als Schutz gegen Kälte gute Dienste leisten, wenn Rock und Mantel einmal nicht ausreichen wollen. Auch gegen nasse Füße geht man in gleicher Weise vor. Ich rate auf Grund häufiger Erfahrung, die Zeitung in einfacher oder doppelter Lage auszubreiten, mit einer Ecke nach vorn, und ganz so vorzugehen wie beim Anlegen eines gewöhnlichen Fußlappens. Das heißt, man stellt den Fuß so auf das Papier, daß dessen vordere Ecke die Fersen um ein gutes Stück, etwa ein gute Handbreite, überragt, und schlägt es nun über den Fuß, erst hinten seitlich, zuletzt den vorderen Zipfel. Dieser wird so, wenn man nun den vorher umgestülpten Strumpf vorsichtig darüber zieht, von selbst weiter nach hinten gezogen, und ein Verschleiben des Papiers wird verhindert. Falls der Stiefel zu eng sein sollte, muß natürlich das Papier allein den durchdrängten Strumpf oder Fußlappen ersetzen. Daß die Zeitung möglichst rein sein soll, mit Rücksicht auf eintretende Verwundungen, ist selbstverständlich. Ueberhaupt muß gesagt werden, daß zur Vermeidung von Verunreinigung bei Aussicht auf baldiges Gefecht usw. das Papier möglichst entfernt sein sollte.

Das Stadttheater hat seine Eintrittspreise fast auf die Hälfte reduziert. Trozdem war gestern die Aufführung von Webers unvergänglicher schöner Oper „Der Freischütz“ nur mäßig besucht. Schade drum, denn soweit wir der Vorstellung beiwohnen konnten, zeigte auch sie, daß unser Theater gegenwärtig über eine Reihe schöner Stimmen verfügt. Herr Benno Kretschmer, der neue Iyrische Tenor, dessen Organ zunächst ziemlich stumpf und tonlos erschien, entsfaltete in der großen Arie „Durch die Felder, durch die Auen“ Kraft und Wohlklang, die Gutes für die Zukunft erwarten lassen. Bis auf den etwas unverständlichen wiedergegebenen Dialog war der Kaspar des Herrn Thies eine tüchtige Leistung. Prächtige Stimmittel betätigte Fräulein Steinweg als Agathe. Gewandt im Spiel und gelanglich tüchtig war das Mädchen der Frau Bogel-Mat. Diesen Eindruck erweckte der von uns gehörte erste Teil der Vorstellung, der anderthalb Akte umfaßte. Auch der übrige Teil soll, wie uns versichert wird, recht erfreulich gewesen sein.

Handelsregister. Am 6. Oktober 1914 ist eingetragen bei der Firma Siegelei Bauhütte, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck: Am 9. September 1914 ist ein neuer Gesellschaftsvertrag festgestellt. Die Gesellschaft wird durch zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen vertreten. Der Maurermeister J. Brügge in Lübeck und der Zimmermeister J. S. Schauer in Niederbüllau sind erneut zu Geschäftsführern bestellt. Dem Kaufmann A. G. W. Schefelig in Lübeck ist dergestalt Prokura erteilt, daß er neben einem Geschäftsführer zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt ist. Die Vertretungsbefugnis des Geschäftsführers G. A. W. Lortsch ist beendet.

pb. Kaninchen Diebstahl. Am Freitag, dem 2. d. Mts. in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 6 1/2 Uhr abends sind aus einer an der Waisen-Allee stehenden Bretterbude zwei weiße und drei graue belgische Kaninchen gestohlen worden. Es wird vermutet, daß der Diebstahl von Kindern ausgeführt worden ist, weil Kinderfußspuren am Latorte sichtbar sind.

Katekau. Opfer des Weltkrieges. Fern der Heimat, als Opfer des blutigen Krieges, fiel unser braver Parteigenosse Otto Müller-Kohlsdorf. Er war mehrere Jahre Vorstandmitglied des Ortsvereins Katekau. Der Ortsverein verliert in ihm einen seiner besten und treuesten Mitglieder. Wo es galt, Werkarbeit für die Partei zu verrichten, stand Müller freiwillig an erster Stelle. Ihm ist es nicht vergönnt gewesen, seinen Wirkungskreis, seine Heimat wiederzusehen. Der Ortsverein wird seiner stets ehrend gedenken.

Altona. Nahezu zwei Millionen Besucher der Gartenbauausstellung! Die jetzt geschlossene Gartenbauausstellung ist während ihrer ganzen Dauer von insgesamt 1 976 618 Personen besucht worden. Tageskarten wurden von 698 782 Personen gelöst. Für diese Karten wurden 417 426,15 Mk. vereinnahmt.

## Letzte Nachrichten.

Köln, 7. Oktober. Im benachbarten Sennelager befinden sich 20 belgische Geiseln, denen man schwere Verfehlungen gegen die deutschen Truppen nachsagte. Die kriegsgerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß alle 20 unschuldig sind.



**Mailand, 7. Oktober.** Zwei Insassen des entführten Unterseebootes, Ingenieur Rouchi und ein Herr Basilio, sind zurückgekehrt und in Livorno eingetroffen. Sie erzählen, daß Belloni ihnen auf hohem Meere erklärt habe, er habe die geheime Mission, das Boot nach Bastia (Korsika) zu bringen. Die Mannschaft habe sich, wenn auch unwillig, gefügt, aber in Bastia angekommen, gegen ihn revolutioniert. Die französische Behörde habe das Boot mit Beschlagnahme belegt und der italienischen Regierung zur Verfügung gestellt.

**Rotterdam, 7. Oktober.** Die „Morning Post“ meldet aus Kalkutta: Infolge des Auftauchens des deutschen Kreuzers „Emden“ ist jetzt Birma (Hinterindien) ganz vom Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Infolge des Verbots, den Hafen von Rangoon zu verlassen, ist bereits seit zwei

Wochen kein Schiff von dort eingetroffen. Die Handels-Schiffahrt von Birma ist völlig eingestellt.

**Konstantinopel, 7. Oktober.** In mehreren Städten des Reiches fanden blutige Zusammenstöße zwischen den englischen Garnisonen und einheimischen Mannschaften, die sich gegen eine Verschickung auf die Schlachtfelder in Frankreich auflehnten, statt.

### Handels- und Marktnachrichten.

#### Kälbermarkt.

Auftrieb: 1029 Stk.	Handel: ziemlich reger.
Doppellender b. z. 4 Mon. alt.	Bez. f. 50 kg Lebendgew. 80-100
Feinste Mastfäbber I. Qual.	Bez. f. 50 kg Schlachtgew. 90-100
Mittlere II.	84-98
Geringere III.	78-88

Auftrieb: 7660 Stk.	Handel: gut. Markt gedrückt.
Beste Schwine über 200 Pf.	Bez. f. 50 kg Lebendgew. 78-78
Mittelsch. r. Schwine über 200 Pf.	Bez. f. 50 kg Lebendgew. 70-72
Mittelsch. r. Schwine über 100-200 Pf.	Bez. f. 50 kg Lebendgew. 68-70
Gute feste Schwine unter 200 Pf.	Bez. f. 50 kg Lebendgew. 67-69
Geringere Schwine	Bez. f. 50 kg Lebendgew. 57-65
Beste Sauen	Bez. f. 50 kg Lebendgew. 62-64
Geringere Sauen	Bez. f. 50 kg Lebendgew. 56-60

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Umgebungen“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Böttger für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

# Kinder-Woche

## 2000 Kinder-Kleider

**Kittel u. Hänger**  
in Größen von 45-65 cm  
Einheitspreis 75 95 135

**Schulkleider**  
aus Velourstoffen, 60-100 cm  
Einheitspreis 3<sup>25</sup> 3<sup>90</sup> 4<sup>90</sup>

**Wollkleider**  
aus reinwoll. Cheviot, rot, 6<sup>75</sup>  
mar., blau, Größe 60  
Jede weitere Größe 50% mehr

**Kinder-Jacken** aus Winterstoffen in Größen von 1-7 **3<sup>90</sup> 4<sup>50</sup> 5<sup>75</sup>**

**Während der Kinder-Woche billige Extra-Preise** für Mäntel, Kostüme, Blusen und Röcke

<b>Herbst-Paletots</b>	<b>Herbst-Kostüme</b>	<b>Blusen</b>	<b>Röcke</b>
6 <sup>75</sup> 8 <sup>75</sup> 10 <sup>50</sup>	8 <sup>75</sup> 16 <sup>50</sup> 20 <sup>00</sup>	95 135 195	185 265 375

# Gebr. Hirschfeld

Lübeck  
Breite Straße 39-41

**Komitee- und Kommissionssitzungen**

**Jugend-Ausschuss.**  
Morgen Donnerstag, d. 8. Okt., 6943) abends 8 Uhr  
Sitzung im Jugendheim.

Tierchen, den 6. Okt., kurz nach längerer schwerer Krankheit meine liebe Frau (6942)

**Wilhelmine Dedow,**  
geb. Jörns,  
im 54. Lebensjahre. Dies zeigen wir herbei an  
L. Dedow nebst Angehörigen.  
Die Trauerfeier findet am Freitag, den 9. Oktober, vor- mittags 10 Uhr, im Trauerhause Johannisstraße 7a statt. Auf- nahme 10 1/2 Uhr.

3-Zimmer-Wohnung zu vermieten. (6941)  
Verzert b. Lübeck, Poststr. 20.

Wohnt mit Freiheit nach Miet- verträge für 50 M zu verm. (6934)  
Agt. Engel, Poststr. 16, III. Etage.

Dr. Meiner Kabin., gutbelichtet  
Sitzwagen zu kaufen gesucht.  
Angebote mit Preis unter B D  
an die Exped. d. Bl. (6933)

Den Tod fürs Vaterland starb in Frankreich unser ge- liebter jüngster Sohn und Bruder

## Werner Vogts.

Fähnrich im Infanterie-Regiment Bremen  
(1. Hanseat.) Nr. 75.  
In tiefer Trauer  
Senator Dr. Fehling und Frau  
Käthe, geb. Wessel.  
Die auswärtigen und hiesigen Geschwister.  
Lübeck, Crefeld, M.-Gladbach, September 1914. (6935)

**Carl Folkers**  
**Möbelmagazin**  
25 Mariesgrabe 25.  
Vollst. Wohnungseinrichtungen.  
Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.  
Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie.  
Zimmereinricht. stets vorräthig.  
Lieferung frei Haus  
auf eigenem Möbelwagen.  
Teilzahlung gestattet:  
Bei Barzahlung Rabatt.  
Edele rote Leinwand-Bezugsmatrasen.

**Seegras**  
zum Füllen für Matratzen etc.  
**Pfund 6 Pfennig**  
im Großen billiger. (6937)

**Ernst Voss**  
Große Burgstraße 59.  
(6945) **Tapeten**  
Rolle 15 u. 20 M, Sorten Wtr. 3-4,  
sonstiger Preis bedeutend höher.  
Thielen, Fadenb. Mitte 2, I.

**Berichtigung.**  
Zur 1. Gabenverzeichnis für die  
notleidenden Handwerker in Ost-  
preußen muß es heißen: (6944)  
Seite 59. Wöhrer-Jahrgang 93 Nr.  
Die Gewerkschaften.  
Der Vorstand der Obermeister-  
Berichtigung.

**Arb.-Radf.-Bund „Solidarität“**  
Mitgliedschaft LÜBECK.

**General-Versammlung**  
am Donnerstag, 8. Oktober  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstr. 50-52.  
Tagesordnung wird in der Ver-  
sammlung bekanntgegeben.  
6936) Der Vertrauensmann.

**Fritz Rittschers**  
**Hansa-Theater.**  
Vom 4. bis einschl. 11. Oktober:  
Groß-Spezialität.-Gastspiel  
Kriegs-Komödie mit Gesang  
„Der Franktireur“  
Der erzielte Kassenerüberschub  
wird dem Roten Kreuz zugeführt  
Militär hat freien Eintritt.  
Anfang 8 Uhr.  
Noch etwa ausstehende Dutzend-  
karten vom Sommerspielplan  
haben Gültigkeit. (6868)  
Vorverkauf:  
Links bei Fr. Nagel, am Markt.  
Rechts bei Fr. Sager, am Kohlmarkt

**Chorverein**  
Lübeck.  
Mitgliedschaft des Deutschen  
Arbeiter-Sängerbundes.

**Versammlung**  
am Mittwoch, dem 14. Okt. 1914  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52.  
Die Tagesordnung wird in der Ver-  
sammlung bekanntgegeben.  
6940) Der Vorstand.  
Wegen der Wichtigkeit der Tages-  
ordnung ist das Erscheinen sämt-  
licher Mitglieder dringend not-  
wendig. D. D.

**Stadttheater.**  
Mittwoch, den 7. Okt. 1914:  
**Krieg im Frieden.**  
Lustspiel von G. v. Moser und  
Fr. v. Schönthan.  
Donnerstag, den 8. Okt. 1914:  
**Lohengrin.**  
Gr. Oper von Rich. Wagner.  
Freitag, den 9. Okt. 1914:  
**Der Mennonit.**  
Schauspiel aus der Zeit der  
6933) Freiheitskriege  
von Ernst v. Wildenbruch.  
Auf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.



## Die russische Herresstärke.

Das „Militärwochenblatt“ weiß über Stärke und Gliederung des russischen Heeres noch folgende ergänzende Mitteilungen zu machen:

Die russische Kriegsgliederung läßt sich immer mehr. Die Anfang September geschlagene *Narew-Armee* soll aus den Armeekorps I, VI, VIII, XVI und XXIII bestanden haben, während die kurz darauf südwestlich Insterburg geschlagene *Njemen-Armee* nach den neuesten Nachrichten des Generals v. Hindenburg aus dem II., III., IV., XX., XXII., dem 3. sibirischen Armeekorps, der 1. und 5. Schützen-Brigade, der 53., 54., 56., 57., 72., 76. Reserve-Division und der 1. und 2. Garde-Kavallerie-Division bestanden hat. Diese Armeen waren also erheblich stärker als man anfänglich angenommen hat.

Außer dieser *Njemen-Armee* wurde auch noch die *Erdo-nower-Armee* erwähnt, bestehend aus Teilen des 6. und 3. sibirischen Armeekorps bei *Lyd* geschlagen. Im Gouvernement *Suwalki* erlitt außerdem am 7. und 9. September das 12. russische Armeekorps eine Niederlage. Unter Zugrundelegung der vorstehenden zuverlässigen Angaben kann man somit feststellen, daß gegen *Ospreuhen* eingesetzt waren:

- a) beim *Narew-Heer* 5 Armeekorps, und die schon in einem früheren Aufsatze erwähnte 3. Garbedivision,
- b) beim *Njemen-Heer* 6 1/2 Armeekorps, 8 Reserve-Divisionen.

Rußland hat voraussichtlich gegen die deutsch-österreichischen Grenzen im ganzen eingesetzt: 32 aktive Korps und 32 Reserve-Divisionen. Durch die hohen Nummern der Reserve-Divisionen, deren letzte wahrscheinlich die 84. Reserve-Division ist, darf man sich nicht täuschen lassen. Es scheint, als wenn die Nummerbezeichnung der Reserve-Division sich an die höchste Divisionsnummer der aktiven Armee (Inf.-Div. Nr. 52 beim 3. Kaukasischen Armeekorps) anschließt, so daß die Reserve-Divisionen die Nummern 53 bis 84 führen.

Rechnet man von diesen die oben erwähnten gegen *Ospreuhen* eingesetzten Streitkräfte ab, so befinden sich in *Gallizien* den *Österreichern* gegenüber 20 aktive Armeekorps und eine große Zahl von Reserve-Divisionen. Die Zahl der letzteren läßt sich nicht einmal schätzungsweise angeben, da nicht zu übersehen ist, wieviele dieser Divisionen sich noch in *Polen* oder im Innern des Reiches zur Wiederbekämpfung innerer Unruhen befinden oder mit der *Narew-Armee* geschlagen wurden.

Zur Kriegslage selbst sei bemerkt: Am 17. September wurde die finnländische Schützenbrigade bei *Augustow* geschlagen, beim Vorgehen gegen *Oswiecz* wurden *Grajew* und *Szczuzyn* nach kurzem Kampfe genommen.

Nach russischen Nachrichten soll der Angriff auf die Festung *Oswiecz* am 28. September begonnen haben. Das kürzlich irgendwo geäußerte Urteil, daß *Oswiecz* eine minderwertige Festung sei, ist insofern nicht zutreffend, als die Verteidigung dieses Platzes durch ausgebildetes, nordwestlich vorgelagertes Sumpfboden sehr begünstigt wird. Die *Wiener Rundschau* Nr. 123 schreibt: „Die Festung *Oswiecz* am *Bober* bildet einen permanenten doppelten Brückenkopf, der ursprünglich aus zwei Forts mit Doppelwall, zwei Forts mit einfachem Wall, drei Batterien und Anschlußlinien bestand. In den letzten Jahren wurden diese Werke modernisiert und verstärkt, namentlich die Artilleriestellungen in die Intervalle verlegt und bombensichere Unterkünfte geschaffen. Die Armierung und Besatzung des Platzes dürfte etwa 300 Geschütze und 10 000 Mann betragen.“

Die Festung *Oswiecz* liegt an der *Bahn* *Wlasko* und sperrt diese. Mit dem Falle von *Oswiecz* würde die Besatzung der an der großen Strecke *Wlasko* besetzten Station *Bialostok* diese wichtige Bahn in unsere Hand gegeben und damit der Verkehr mit *Warschau* auch an dieser Stelle unterbunden werden.

## Aus der Gefangenschaft entflohen.

Ein Parteigenosse, der sich sechs Tage in französischer Gefangenschaft befand und der auf der *Verlustliste* als „*Bermittler*“ aufgeführt war, schreibt nach der *Weimarer Volkszeitung* an seine Eltern in *Jena*: „Um Euch von der Betrübnis durch mein Vermitteln zu erlösen, will ich Euch mitteilen, daß ich sechs Tage in französischer Gefangenschaft war, aber wieder entkommen bin. Es war am 24. August, als Leutnant vier Dragoner, unter ihnen ich, freiwillig eine Stellung feindlicher Infanterie erkundeten. Wir bekamen sehr starkes Feuer aus dichtem Walde. Plötzlich stießen wir auf feindliche Infanterie. Wir hatten Glück und kamen durch. Als wir einen Kilometer weiter waren, sahen wir feindliche Feldartillerie. Das Durchkommen war hier leichter als bei der Infanterie. Als wir noch zwei Kilometer weiter waren, standen wir direkt vor schwerer Artillerie. Kehrtmachen und nach der Flanke vorziehen war ein.“

Als wir ungefähr eine halbe Stunde geritten waren, kamen wir auf eine Patrouille vom Infanterie-Regiment... Diese gab uns Auskunft über noch zwei Patrouillen vom Infanterie-Regiment... und... Es waren im ganzen drei Infanterie-Patrouillen von 36 Mann und wir fünf Mann. Wir haben der Infanterie den Weg gezeigt und diese machte nachts 2 Uhr, als die Artillerie sich zur Ruhe legte, einen Sturmangriff mit aufgefingtem Bajonett. Wir hatten dabei nur sechs Verwundete. Nicht einer der feindlichen Artillerie ist aufgefunden. Es war morgens gegen 4 Uhr auf dem Rückmarsch; zwischen der Feldartillerie und Infanterie sind wir auf eine feindliche Kompanie gestoßen und diese schossen uns unsere Pferde weg. Wenn wir die drei Patrouillen noch bei uns gehabt hätten, wären wir sicher davon gekommen; aber wir vier Mann und der Leutnant konnten nicht weiter. Geschossen haben sie ja nicht viel, weil sie uns gern haben wollten.“

Wir haben uns gewehrt, solange wir konnten. Uns wurden die Hände auf dem Rücken gebunden. Von zwölf Franzosen wurden wir abgeführt... In *St. L.* sollten wir verladen werden. Das war am 26. August. Wir kamen hier in eine Kaserne, die allerdings nicht so gut eingerichtet war wie die unsrigen. Aber wir waren am 28. August auch noch da. Nach langem Überlegen faßten wir den Gedanken, aus der französischen Gefangenschaft zu entkommen. Der Leutnant wollte nicht daran. Aber wir ließen keine Ruhe. In dem Keller, in dem wir untergebracht waren, wurden uns die Stricke von den Händen, die blau angefangen waren, mittags 1 Stunde und nachts von 9 Uhr bis morgens 6 Uhr abgenommen. Es war die Nacht vom 28. auf den 29. August um 1/2 12 Uhr. Der Posten, der das Kasernenamt, wo wir waren, bewachte, wurde um 1/2 12 Uhr abgelöst und da mußte er vor die Hauptwache. Hier ist es nicht wie bei uns, daß sie an Ort und Stelle, wo sie stehen, abgelöst werden. Wir konnten nirgends anders raus wie zu einem Kellerloch, das in einer Höhe von zwei Metern mit Steinen zugeseht war.

Ich war *Maurer*, ich mußte den Anfang machen und das Loch freimachen. Als ich oben angelangt war, kam gerade der Posten angelaufen. Mir klopfte das Herz, da ich meinte, er hörte es. Aber er schritt kalt vorüber. Nun zog ich an den Bindesträngen, mit denen wir sonst gefesselt waren, einen Kameraden raus. Dieser stand Posten. Dann kam der Leutnant. Nachdem ich den Leutnant heraus hatte, mußten wir uns verduften, da der Posten wieder im Anzug war. Jetzt stuchte er, aber nach einer Weile ging er weiter. Ich holte mit dem Leutnant schnell die andern zwei Dragoner heraus und mit *Witzschnelle* verschwanden wir und suchten irgendeinen Ausweg über die Mauer, bis wir endlich an einen Durchhaufen stießen; dieser zeigte uns den Weg über die Mauer.“

Wir zogen uns nach rechts von *S.*, um zu *Württembergischen* und *bayerischen* Armeekorps zu kommen. Nachdem wir bis gegen 4 Uhr morgens gelaufen waren, stießen wir plötzlich auf eine Feldwache von dem Fort... Der Posten rief uns an; wir legten uns sofort. Einer unserer Kameraden

blieb leider stehen und nach wenigen Sekunden durchbohrte eine Kugel seine Brust. Unser Leutnant, der noch bei uns war, holte seinen Revolver aus der Reithose, den er bei seiner Gefangennahme am 24. unter das Reitleider seiner Hose versteckt hatte, und schloß den Posten, als er näher kam, weg. Jetzt hatten wir wieder ein Gewehr bei der Hand. Nun gingen wir auf die Feldwache vor und stürmten sie, wobei wir gut davonkamen. Wenn man 5 bis 6 Tage nichts im Magen hat, bekommt man *Kohldampf*. Als wir im besten Essen waren, mußten wir durch den Wald flüchten, da die neue Wache aufziehen wollte. Jetzt hatten wir Gewehre und Patronen genug.“

Wir sind, so schließt der Schreiber diese interessanten Mitteilungen, „gelaufen bis in den späten Nachmittag, bis wir in die Nähe des Feindes kamen, der von unseren Truppen zurückgeschlagen war und sich auf dem Rückmarsch befand. Hier mußten wir uns vor unseren eigenen Truppen verstecken, damit wir nicht getroffen wurden. Wir haben uns eine kleine Versteckung gesucht, *Weste* *Losgehauen* und uns zugeeignet. Von außen war von uns nichts zu sehen. Hier lagen wir, bis die Truppen vorbei waren und unsere Infanterie sich näherte. Unterdessen graute der Morgen und wir meldeten uns zuerst beim Infanterie-Regiment Nr. ... Wir bekamen Auskunft über die Division, der wir angehörten.“

Es war 2 Uhr nachmittags als wir zum General... kamen. Der Leutnant erzählte den Vorgang. Der General schüttelte uns kräftig die Hand, indem er sagte, er wolle sofort für unsere Belobigung beim Kommando sorgen.“

## Aus der Partei.

Nur keine Opposition! Der „*Neuwe Rotterdamse Courant*“ meldet: Die englische Regierung verbietet alle für den heutigen Sonntag (4. Oktober) von der Arbeiterpartei in Großbritannien einberufenen Massenversammlungen gegen den Krieg. Es waren über 250 derartige Versammlungen geplant. — Das Verbot zeigt, wie es jetzt mit der vielgerühmten „*englischen Freiheit*“ bestellt ist.“

## Aus Nah und Fern.

Der Strafe entgegen. Eine größere Anzahl von Bewohnern der russischen Kreisstadt *Kypin* wurde unter harter militärischer Bedeckung dem *Thorner Landespolizeigewalt* eingekerkert. Sie sind beschuldigt, dem Feinde Spionagedienste geleistet und auf die deutschen Besatzungstruppen vom Hinterhalt aus geschossen zu haben. Die Verhafteten bestreiten zunächst jede Schuld.“

Unfall des französischen Ministers *Jules Guesde*. Aus *Bordeaux* wird gemeldet: Der Kraftwagen des Ministers *Jules Guesde* ist mit einem anderen Kraftwagen zusammengefahren. *Guesde* und seine Begleiter haben schwere Quetschungen erlitten. Hoffentlich sind die Verletzungen nicht lebensgefährlich.“

Das Erdbeben in *Akleinasiens*. Eine ergänzende amtliche Meldung über das jüngste Erdbeben besagt, daß in *Sparta* eine große Anzahl Häuser vollständig zerstört ist. Die amtlichen Räume, das Telegraphenbureau und Wohltätigkeitsanstalten sind teilweise eingestürzt. 248 Personen sind getötet. Vermutlich sind Leichen weiterer Verunglückter noch unter den Trümmern. Nach dem Erdbeben überdeckte die Feuersbrunst 18 Häuser und Läden ein und forderte auch noch Menschenopfer. In *Burdur* sind einige Stadtviertel vollständig zerstört. Das Regierungsgebäude und die Gefängnisse sind unbeschädigt. Die Zahl der Menschenopfer *Burdurs* belief sich auf 2000. Viele Personen sind verletzt. Auch in *Egherdier* ist einiger Schaden angerichtet worden, ohne daß Menschen verunglückt. In *Uburulu* sind vier Personen getötet und fünf verletzt worden.“

## Barfüßele.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von *Berthold Auerbach*.

(31. Fortsetzung.)

„Du hast dein Maul nicht vergessen. Woher bist denn?“ „Nicht aus der Gegend, vom Schwarzwald her.“ „Wie heißt der Ort?“ „Haldenbrunn.“ „So! Und du bist zu Fuß gekommen?“ „Nein, es hat mich unterwegs einer mitfahren lassen, es ist der Sohn von dem Bauern da. Ein richtiger braver Mensch.“

„So? Ich hätte dich in seinen Jahren auch mitfahren lassen.“

Man war am Hofe angekommen, und der Alte ging mit *Maret* in die Stube und rief: „Mutter, wo bist?“ Die Frau kam aus der Kammer, und die Hand *Amreis* zuckte, sie war ihr gern um den Hals gefallen, aber sie konnte nicht, sie durfte nicht, und der Alte sagte unter herzerzitterndem Lachen: „Denk nur, *Bäuerin*, das ist ein Mädel aus *Haldenbrunn*, und es hat dem *Landfriedbauer* und der *Bäuerin* was zu sagen, aber mir will's nichts davon kundgeben. Jetzt sag du, wie man mich heißt.“

„Das ist ja der Bauer“, sagte die *Bäuerin*, nahm als Zeichen des Willkommens dem Alten den Hut vom Kopfe und hing den Hut an das Ofengeländer.

„Ja, merk's jetzt?“ sagte der Alte triumphierend gegen *Amrei*, „jetzt sag, was du willst.“

„Sag dich“, sagte die Mutter und wies *Amrei* auf einen Stuhl. Mit schwerem Atemholen begann diese nun: „Ihr könnt mir glauben, daß kein Kind mehr hat an euch denken können als ich, schon vorher, schon vor den letzten Tagen. Erinnert ihr euch des *Josenhansen* am *Weißer*, wo der *Jahmweg* gegen *Endringen* geht?“

„Freilich, freilich“, sagten die beiden Alten. „Und ich bin des *Josenhansen* Tochter.“

„Gut, ist mir doch gewesen, als ob ich dich kenn“, sagte die Alte. „Grüß Gott!“ Sie reichte die Hand und fuhr fort: „Bist ein starkes, sauberes Mädel geworden. Jetzt sag, was führt dich denn so weit daher?“

„Sie ist ein Stück mit unserm *Johannes* gefahren“, sprach der Bauer dazwischen, „er kommt bald nach.“

Die Mutter erzählte, sie ahnte etwas und erinnerte ihren Mann, daß sie damals, als *Johannes* weggeritten sei, an des *Josenhansen* Kinder gedacht habe. „Und ich habe auch noch ein Andenken von euch beiden“, sagte *Amrei* und holte den Anker und ein eingewickeltes

Geldstück aus der Tasche. „Das habt Ihr mir damals geschenkt, wie Ihr zum letztenmal im Ort gewesen seid.“

„Gut! und hast mich angelogen und hast gesagt, du habest es verloren“, schalt der Bauer zu seiner Frau.

„Und da“, fuhr *Amrei* fort, ihm den eingewickelten Groschen hinreichend, „da ist das Geldstück, das Ihr mir geschenkt habt, wie ich auf dem *Haldenbrunn* die Gänse gehütet und Euch am *Brunnen* Wasser geschöpft hab.“

„Ja, ja, ist alles richtig, aber was soll denn jetzt das alles? Was dir geschenkt ist, kannst du behalten“, sagte der Bauer.

*Amrei* stand auf und sagte: „Ich hab' aber jetzt noch eine Bitte: laßt mich ein paar Minuten reden, ganz frei. Darf ich?“

„Ja, warum nicht?“

„Schaut, *Euer* *Johannes* hat mich mitnehmen wollen und zu Euch bringen als *Magd*, und ich hätt' auch gern bei Euch gedient zu anderen Zeiten, lieber als sonstwo; aber jetzt wär's unehrlich gewesen, und gegen wen ich mein Leben lang ehrlich bleiben will, dem will ich nicht zum erstenmal unehrlich mit einer Lüge gekommen sein. Jetzt muß alles sonnenklar sein. Mit einem Wort, der *Johannes* und ich, wir haben uns von Grund des Herzens gern, und er will mich zur Frau haben.“

„Oha!“ schrie der Bauer und stand rasch auf; man hätte es deutlich sehen können, daß seine frühere Unbeholfenheit nur geheuchelt war. „Oha!“ schrie er nochmals, als ob ihm ein Gaul durchginge. Die Mutter aber hielt ihn bei der Hand fest und sagte: „Laß sie doch ausreden.“

Und *Amrei* fuhr fort: „Glaubet mir, ich bin gescheit genug, und ich weiß, daß man eines nicht aus *Mitleid* zur *Schwiegerochter* machen kann; Ihr könnt mir was schenken, viel schenken, aber zur *Schwiegerochter* machen aus *Barmherzigkeit*, das kann man nicht, und das will ich auch nicht. Ich habe keinen Groschen Geld — ei ja doch, den Groschen, den Ihr mir auf dem *Haldenbrunn* geschenkt habt, den hab' ich noch, es hat ihn niemand für einen Groschen nehmen wollen.“

„Sagte sie zum Bauer gewendet, und dieser mußte unwillkürlich lächeln. „Ich habe nichts, ja noch mehr, ich habe einen Bruder, der wohl gesund und stark ist, für den ich aber doch noch sorgen muß, und ich habe die Gänse gehütet und war das Geringste im Ort, das ist alles; aber das geringste Unrecht kann man mir auch nicht nachsagen, und das ist auch wieder alles — und was dem Menschen eigentlich gegeben ist, darin sag' ich zu jeder *Prinzessin*: ich stell' mich um kein Haar breit gegen dich zurück, und wenn du sieben goldne Kronen auf dem Kopf hast, es wäre mir lieber, es läte ein anderes für mich reden, ich red' nicht gern; aber ich hab' mein Bestag für mich allein

Abnehmer sein müssen und tue es heute zum letztenmal, wo es sich entscheidet über Tod und Leben. Heißt das, verflucht mich nicht falsch; wollt ihr mich nicht, so gehe ich in Ruhe fort, ich tue mir kein Leid an, ich springe nicht ins Wasser, und ich hänge mich nicht; ich suche mir wieder einen Dienst und will dankbar sein, daß mich einmal so ein braver Mensch hat zur Frau haben wollen.“ Die Stimme *Amreis* zitterte, und ihre Gestalt wurde größer, und ihre Stimme wurde mächtiger, als sie sich jetzt zusammennahm und rief: „Aber prüfet euch, fraget euch im tiefsten Gewissen, was ihr tut. Weiter sage ich nichts.“

*Amrei* setzte sich nieder. Alle drei waren still, und der Alte sagte: „Du kannst ja predigen wie ein *Pfarrer*.“ Die Mutter aber trodnete sich die Augen mit der Schürze und sagte: „Warum nicht? Die *Pfarrer* haben auch nicht mehr als ein Hirn und ein Herz.“

„Ja du!“ höhnte der Alte, „du hast ja auch so was *Geistliches*; wenn man dir mit so ein paar Reden kommt, da bist du gleich gelockt.“

„Und du tußt, wie wenn du nicht gar werden wolltest vor deinem Ende“, sagte die *Bäuerin* im Troste.

„So?“ höhnte der Alte. „Gut, du *Heilige* vom *Unterland*! Du bringst schönen Frieden in unser Haus. Jetzt hast' gleich fertig gebracht, daß die da *Scharf* gegen mich auftritt, bis mich der Tod gestreckt hat, dann könnt ihr ja machen, was ihr wollt.“

„Nein!“ rief *Amrei*, „das will ich nicht; so wenig ich will, daß mich der *Johannes* zur Frau nehme ohne *Euren* Segen, so wenig ich will, daß die Sünde in unserm Herzen sei, daß wir beide auf *Euren* Tod warten. Ich habe meine Eltern kaum gekannt, ich kann mich ihrer nicht mehr erinnern; ich habe sie nur lieb, wie man Gott lieb hat, ohne daß man sie gesehen hat. Aber ich weiß doch auch, was sterben ist. Gestern in der Nacht habe ich der *Schwarzen Maratti* die Augen zugebrückt; ich habe ihr mein Leben lang getan, was sie gewollt hat, und jetzt, wo sie tot ist, da habe ich doch schon oft denken müssen: wie manchmal bist du unwillig und herb gegen sie gewesen, wie hättest du ihr noch manches Gutes tun können, und jetzt liegt sie da, und jetzt ist's vorbei, du kannst nichts mehr tun und nichts mehr abtun. Ich weiß, was sterben ist, und will nicht.“

„Aber ich will!“ schrie der Alte und hallte die *Faust* und trüßte die Zähne. „Aber ich will“, schrie er nochmals. „Da bleibst, und unser bist! Und jetzt mag kommen, was da will, mag reden, wer da will. Du kriegst meinen *Johannes*, und keine andere.“

(Fortsetzung folgt.)



## Stammtischtypen.

### Der Feldherr.

Den Stammtisch bedeckt eine Wachstuchdecke mit der Karte von Europa. Aufrecht, den Finger auf der Karte, steht der Feldherr da. Er ist dick, sein Kinn ist doppelt, die Wangen vor flammender Begeisterung gerötet, die Augen sind klein, aber sie blitzen im heiligen Feuer nach der letzten Maß. Er spricht:

„Die militärische Lage ist jetzt die: Belgien ist erledigt. Nordfrankreich ist besetzt. Damit haben wir Calais. In Calais stellen wir unsere Zweiundwanziger auf; beim hundertsten Schuß ist England in den Grund gehöhrt. Von Antwerpen schiden wir dann noch einige Bataillone nach England und nehmen den Rest davon gefangen. England ist damit erledigt. Seine Schiffe haben damit ihren Stützpunkt verloren und müssen sich nach Indien zurückziehen. Vor Paris stehen wir. Klud marschiert oben herum, Seeringen unten herum und die beiden Kronprinzen kommen von vorne her. Die französische Armee wird nach Paris hineingeschmissen. Unter Paris sitzt schon seit einigen Wochen der Häfeler mit Pionieren und Bergleuten, von oben kommen unsere niedrige Zeppeline. Die arbeiten von oben, der Häfeler bohrt sich von unten herauf und von außen arbeiten unsere Zweiundwanziger. Paris ist fertig und mit Paris Frankreich. Bleibt Rußland. Hier handelt es sich ausschließlich um Strategie, nochmals Strategie und zum dritten Male Strategie. Wir lehnen uns an die Ostsee, reichen über Polen hinweg den Oesterreichern die Hand, die Oesterreicher schwenken herum und, ehe sich die Russen besinnen, liegen sie in der Ostsee, wo sie unsere Flotte in Empfang nimmt.“

Der Stammtischfeldherr tut einen gewaltigen Trunk. Triumphierend blüht er in die Runde. Sein Blick begegnet staunenden Gesichtern. Er wirft sich in die Brust:

„Was ist dazu notwendig? Ausdauer einige Wochen, einige Wochen fern sein, kein Schlaf für unsere Truppen nicht und nicht für unsere Strategen! Kein Zurück, immer ein Vorwärts! Ich, Donnerwetter, ich — — —“

Dröhnend schlägt die Uhr. Der Feldherr erblickt: „Senzi, was, schon Elise? Und um Zehne hab ich daheim sein wollen! Na, da ist der Krieg wieder da auf ein paar Wochen.“

Der Feldherr zahlt, hüllt sich in Halstuch und Ueberzieher und verläßt fluchtartig den Stammtisch.

### Der Politiker.

Er läßt die Leute lange reden; unterbricht sie selten. Hier und da nur läßt er überlegen und maliziös. Endlich eine Gesprächspause und nun schießt er ein.

„Meine Herren, Sie verkennen die politische Lage, verkennen sie vollkommen, verkennen sie durchaus. Die politische Lage ist klar und einfach, ist Schachzug um Schachzug und sie müßt die Entscheidung herbei. Politik — hundertjährig — in Ehren! Wer aber hat den eigentlichen Sieg erungen? Bismarck! So wird es jetzt wieder sein. Wer in den Fängen der Politik verfangen ist, sieht den Verlauf des Krieges voraus, sieht die Früchte des Krieges. Ah, ich könnte viel sagen. Aber — — —“

Mit geheimnisvollem Lächeln lehnt er sich im Stuhle zurück. Alles schaut erwartungsvoll auf. Er beugt sich über den Tisch, seine Stimme sinkt zum Flüstern herab:

„Die Politik sagt: der Krieg war eine Lebensnotwendigkeit. Der Friede ist auch eine Lebensnotwendigkeit. Also wird auf den Krieg der Friede folgen. Hier sehen Sie die gewundenen Gänge der Politik. Man muß scharf zusehen, um sie zu erkennen. Dem Krieg folgt der Sieg, dem Sieg der Friede. Und was ist ein Friede! Ich kann nicht mehr sagen; aber ich sage: Welch ein Friede. Frankreich, ich bitte Sie, meine Herren; Belgien — Sie wissen, meine Herren; bleiben England und Rußland. Wir wollen darüber nicht sprechen. Aber erinnern Sie sich meiner Worte, erinnern Sie sich, was ich vorausgesagt habe. Ueberlassen Sie alles uns Politikern. Alles sagt der berühmte Wahlpruch: Saum cuique; das heißt: wir drücken sie an die Wand bis sie quieken. Das ist unsere Politik.“

Er schweigt und streicht sich über die Stirn. Dann erhebt er sich hoch und würdevoll:

„Ich habe schon zuviel gesagt, meine Herren. Der Politiker sollte schweigen und handeln. Aber immerhin — denken Sie an meine Worte und an alles, was ich vorher gesagt habe.“

Er neigt sein Haupt in herablassendem Gruß und geht. Die Zuhörer schauen ihm staunend nach, bewundernd teils, als wäre ein großes Licht von hinnen gewandelt.

### Der Mann, dessen Bruder alles macht.

„Also das ist mein Bruder,“ sagte der Mann und zeigte das Bild eines Unteroffiziers. „Der hat bei Lüttich alles gemacht, die ganze Sache ist von ihm geleitet. Die zweiundwanzigsten Haubitzen hat er — na, darüber darf ich nicht zuviel sagen. Aber seine Frau, die weiß alles. Die ganzen Haubitzen hat er ihr beschreiben. Die könnt Euch so ein Ding einfach hinbauen, wie wenn sie einen Strumpf strickt. Er kennt ja die Dinger zu genau. Darum hat er auch alles machen müssen und alles geleitet. Die Ingenieure mußten immer auf ihn warten.“

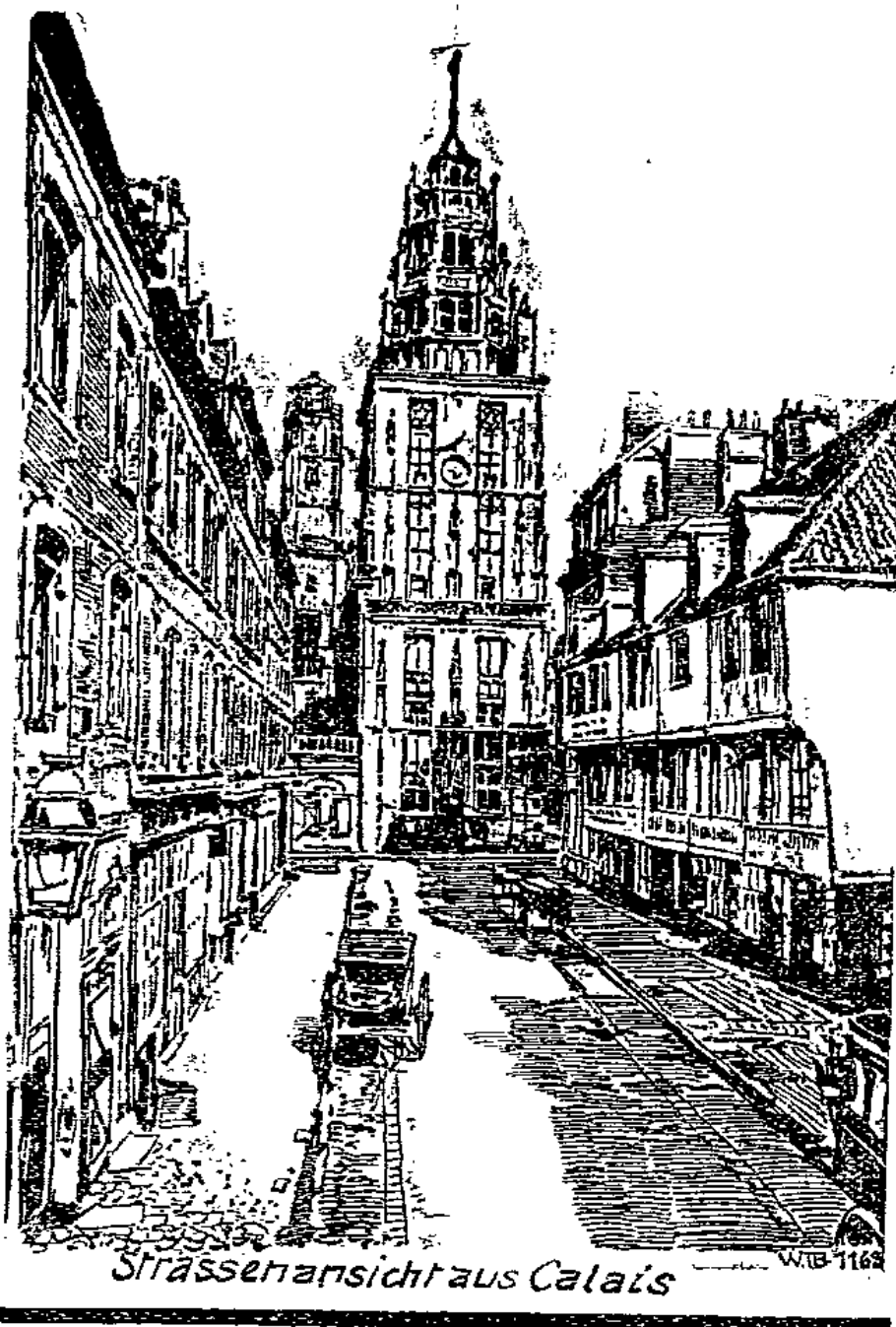
Der Mann redete noch sehr lange und noch sehr viel. Alles war erschaut über den Bruder, der alles gemacht hat. Endlich fragt ein Mann schüchtern:

„Was ist denn Ihr Bruder?“  
Entsetzt sah über die Frage, antwortete der Mann:  
„Na, er ist doch Chauffeur beim Munitionsdepot und holt mir meinem Wagen doch alle die Geschosse herbei.“

### Der Landartenänderer.

Er sitzt genial ans. Auf den ersten Blick erkennt man: dieser Mann gibt sich nicht mit Kleinigkeiten ab. Vor ihm auf dem Tisch liegt eine Weltkarte. Sein scharfes Auge streift die Umgebungen und dann beginnt er mit tiefer, überlegungsreicher Stimme zu reden:

„Wir werden die Landkarte ändern, wie es der Größe unserer Siege entspricht. Unsere Nordsee Küste verlängern wir bis Le Havre und von da ziehen wir einen Strich an Paris vorbei, dann etwas südlich am Belfort herum bis zum Elbe. Das ist dann unsere neue Westgrenze. Den Engländern werden wir England lassen. Denn wir hatten es ja von Belgien und Holland aus in Schach. Nur Irland werden wir behalten und zu einem deutschen Reichsland machen. In dem Bereich der baltischen Provinzen und Finnland und vielleicht bis dem Deutschen Reich ein. Darin ziehen wir von Finnland einen Kreis an Moskau vorbei herüber zur Wolga und haben damit unsere Ostgrenze. Polen wird bei Stettin fest einverleibt und genügt alle Zwecke des preussischen Polens. Wegen der englischen und französischen Kolonien werden wir uns mit Oesterreich einigen. Und wir werden schließlich von den Engländern befreit



Strassenansicht aus Calais

und deutsches Schutzgebiet. Mit Japan hat die Sache ja einige Schwierigkeiten. Am besten wird die Sache so gemacht, daß wir das Protektorat über China übernehmen und Japan zu einer chinesischen Provinz machen. Bleiben die Meere. Hier müssen wir uns allerdings mit den Vereinigten Staaten in Verbindung setzen. Wir werden ihnen Australien anbieten und damit den Großen Ozean bis an den Rücken von Ostafrika. Der Atlantische Ozean wird das deutsche Meer und der Indische Ozean kann zum Schutzmeer von Deutschland und Oesterreich werden.“

Der Landartenänderer hat mit gewandten Fingern die Grenzen auf der Weltkarte gezeichnet. Jetzt, wo er schwieg, warf er sein geniales blickendes Auge wieder auf die Anwesenden. Diese bewunderten ihn. Nur einer lächelt zweifelhaft. Scharf und schneidig fragte ihn der Landartenänderer:

„Haben Sie vielleicht etwas zu bemerken?“  
Der Mann fuhr zusammen und sagte ein wenig kleinlaut:  
„Am Gotteswillen, nein! Ich hab' bloß an die Geschichte vom Fell des Bären gedacht.“

Der Landartenänderer rollte seine Karte zusammen und voll Verachtung sprach er:

„Ich kann nicht an einem Tisch mit sitzen, wo ein Mensch anwesend ist, der unsere große Zeit nicht begreift und keinen Patriotismus hat.“

### Die Ausdauernden.

Es ist nachts gegen 11 Uhr. Der Regen strömt in Windfäden herunter. Er klatscht auf ihre Regenschirme, ist schon durchgebrungen und rinnt ihnen an den Kleidern hernieder. Aber sie beide harren aus vor der Zeitungsexpedition. Sie harren aus und wenn es Badstube regnet. Denn heute muß die große Nachricht kommen. Sie ermuntern sich gegenseitig:

„Ich weiß es bestimmt, der Junge von Meyers hat es geschrieben. Der ist Bürsche bei einem Hauptmann, mit dem der Häfeler einmal in Mex gesprochen hat. Und der Junge von Meyers schreibt: am 14. September haben die Deutschen Paris oder der Häfeler schießt sich tot.“

„Dann kommt heute noch etwas,“ meinte der andere, „ich weiß, ich kenn' den Häfeler, der hält Wort.“

Es schlägt elf Uhr; es schlägt einhalbzwölf Uhr — die beiden stehen im strömenden Regen, naß bis auf die Haut vor der Zeitungsexpedition. Sie spornen sich zur Ausdauer an: „Der Häfeler hält Wort! Es muß was kommen; entweder von ihm oder von Paris!“

So stehen sie bis zwölf Uhr, bis endlich ein Postkutsch sich ihrer erbarmt:

„Seid Ihr denn verrückt geworden,“ herrscht er sie an. Sie protestieren lebhaft und geben ihm die Gründe für ihr Vastehen an. Er aber drängt sie, und sie gehen, ohne ihre Ausdauer belohnt zu sehen, nach Hause.

## Das belagerte Verdun.

Verdun ist eine der stärksten Festungen. Ihre Bedeutung für die Maasübergänge war auch früheren Zeiten nicht verdrängen geblieben, und so machten die Festungswerke von Verdun seit dem Mittelalter alle Änderungen mit, die eine neue Zeit mit neuen Belagerungsmaschinen geboten erscheinen ließ. Wir treffen deshalb Verdun heute für das Jahr 1914 ebenso gerüstet, wie wir es im Jahre 1870 für damals gerüstet fanden, wenigstens nach Ansicht der Franzosen, so daß es schon zwei Monate Widerstand leisten konnte.

Weshalb man Verdun eine derartige Sorgfalt zuwendete? Weil es nicht nur für die Maasübergänge von größter Bedeutung, sondern auch Brennpunkt aller Straßen und Eisenbahnen an der Ostgrenze Frankreichs ist. Nach der Abtretung von Metz gewann natürlich Verdun für Frankreich einen ganz besonderen Wert und wurde mit der von ihm nach Süden zu auf den Cotes Lorraines angelegten Sperrfortlinie, deren südlicher Endpunkt die Festung Toul bildet, zum Hauptstützpunkt der Grenze gegen einen Einfall von Deutschland von der Richtung von Metz her. Die Festung der Sperrfortlinie ist heute genommen oder zum Schweigen gebracht, das heißt, ihre Artillerie hat den deutschen Belagerungsmitteln nicht länger Widerstand leisten können, trotzdem die Belagerung erst vor wenigen Tagen eröffnet wurde.

Nun haben aber die Franzosen, wie Fachmänner ihnen schon vor Jahren erzählten, eines verstanden, was für die Belagerung von Festungen unumgänglich notwendig ist: nämlich das Studium der feindlichen Belagerungsmittel, die natürlich die Stärke des eigenen Festungsbauwerkes vorsehen.

Deshalb sehen wir die für unbezwingbar gehaltenen Sperrforts und Festungen vor den deutschen 42-Zentimeter-Mörsern und den österreichischen Motorbatterien nach wenigen Tagen erbröckeln, und deshalb laufen heutzutage sofort Besätze über den Fall einer Festung um, sobald deren Besetzung angeklagt wird. Die Hoffnung übersteht natürlich immer das Erreichbare und ist dann gefählich, weil ihre Niedererschlagenheit folgt. Bedenken wir deshalb, daß Verdun eine äußerst starke Festung ist, die bei einer Breiten ausdehnung von fünfzehn und einer Tiefe von zwölf Kilometern mit den modernsten Höhenforts und den notwendigen Zwischenwerken moderner Art geradezu gepflastert ist. Wir glauben, daß die Deutschen kaum über so viele 42-Zentimeter-Mörser verfügen, wie die Festung Festungswerke besitzt, und wenn die vorhandenen Mörser auch mit der gewohnten Schnelligkeit arbeiten werden, so müssen wir doch der außerordentlich günstigen Höhenlage der Festung und der Stärke ihrer Verteidigungsmittel einigermaßen Rechnung tragen. Die deutsche vorzügliche Artillerie wird allerdings durch die Vernachlässigung der schweren Artillerie durch die Franzosen in den letzten Jahren in den langen 120-Millimeter- und 150-Millimeter-Kanonen keinen ebenbürtigen Gegner finden, und die veraltete 138-Millimeter-Kanone wird den Verteidigern auch wenig nützen. Was die Mörser anlangt, so hat der größte französische Mörser kein größeres Kaliber als 27 Zentimeter. So wird Verdun seinen Todeskampf mit wenig Hoffnung auf Erfolg aufnehmen. Daß es sich aber tapfer verteidigen wird, steht außer Frage, denn die Franzosen haben sich bisher im allgemeinen vorzüglich geschlagen.

## Für unsere Frauen.

### Was schreibe ich meinem Mann?

Aus zahlreichen Soldatenbriefen erkennt man die Sorge der vor dem Feinde stehenden Soldaten um ihre Lieben in der Heimat. Während sie die Granaten umschwirren, während sie bereit sein müssen, ihr Leben einzusetzen, ist es oft nicht die Sorge um das Leben, die ihnen das Herz so schwer macht. Es drückt sie der Gedanke an die Liebsten in der Heimat, für die sie zu sorgen das heilige Bemühen, die große Lebensaufgabe war; während sie nun ganz anderes Handwerk ausüben, als in den friedlichen Jahren der Gründung der Familie, des Heranwachsendens der Kinder. Aber voller Sorge sind auch die, die zu Hause zurückgeblieben sind, um den Erhalter der Familie, den sie umgeben von der schwersten Gefahr wissen. Hier und dort Angst um den fernem Vater oder um die ferne Gattin. Die Sorge um die anderen steigert die eigene Sorge, verdüstert die ohnedies so wenig hellen Tage.

Bewunderungswürdig ist bei diesen Stimmungen der Ton, auf den die meisten Soldatenbriefe gestimmt sind, der Ton der Zuversicht und der Hoffnung, und doch kann man oft zwischen den Zeilen, wenn auch nicht lesen, so doch erraten, daß die Tapferen im Felde sich noch tapferer stellen, als sie wirklich sind. Sie wollen ihrer Frau und ihren Kindern verschließen, wie schwer sie unter dem Kriege leiden, jeden Augenblick kann sie ein blindes Schicksal erfassen, sie für immer den Eltern entreißen. Sie wollen aufrecht halten, die daheimgebliebenen sind, klein lassen sie die eigene Gefahr erscheinen, sie lassen den Gedanken nicht aufkommen, daß ihre eigene Stimmung gedrückt und nicht hoffnungsvoll sei. Welch tiefen Sinn, welche kräftiger Wille, welche starke Moral steckt in dem einfachen Satz eines vielleicht im Schützengraben geschriebenen Feldpostbriefes: „Der Gedanke an die Familie ist doch die größte Beunruhigung.“ Das schreibt der Soldat, neben dem die Kameraden fallen, über den die Granaten lausen, um dessen Ohren die Schnellfeuergeschosse schwirren. Leben, Gesundheit stellt jeder Augenblick in Frage; aber das ist nicht die größte Beunruhigung. Heldhaft erklängt dieser einfache Satz in dem Feldpostbriefe: „Der Gedanke an die Familie ist doch die größte Beunruhigung.“

Wir lesen nur die Briefe, die aus dem Felde geschickt werden. Wir lesen nicht die Briefe, die an die Soldaten ins Feld geschickt werden. Wir freuen uns der Sicherheit, der Kraft, der Durchsichtigkeit, die aus den Soldatenbriefen herausströmt, aber wir sagen es offen, wir fürchten, daß nicht so tapfer, nicht so rücksichtslos und liebevoll die Briefe immer sein werden, die von Frauen und Bräuten den Männern in die Schützengräben geschickt werden. Groß ist die Not, schwer ist das Leid, das die Frauen in der Heimat zu tragen haben; während der Mann fern von ihnen weilt. Niemand wird ihnen das Mitgefühl versagen, wir sollten ununterbrochen bemüht sein, daß für sie so gesorgt wird, wie wir es als die Pflicht von Staat und Gemeinde erachten.

So erhebend und anfeuernd es ist, daß die Männer im Felde weniger an sich, als an ihre Lieben daheim denken, so wollen wir den Frauen, auch denen, die ganz einsam und verlassen ihre Not zu beklagen haben, nahelegen, daß sie den Männern nicht das Herz noch schwerer, nicht die Sorgen noch größer machen durch ihre Briefe. Bei jedem Briefe, der ins Feld geschickt wird, sollte wenn auch die Not noch so bitter ist, die die Schreiberin umgibt, der einzige Gedanke sein, der die Feder führt, einen heiteren Augenblick, einen Lichtstrahl aus altem Glück, eine Freude in all der Gefahr, einen Rückhalt im Leber dem Manne zu schaffen. Das Herz und die Liebe, nicht die Sorge und die Not muß bestimmen, was der Brief enthält, der ins Feld geschickt wird. So stark auch der Hunger nagen mag, so schwer auch Krankheit leiden läßt, so sehr Nöte drücken, so ist all das, so fürchterlich es auch sein mag, klein gegenüber dem, was der zu tragen haben mag, der den Brief erhalten soll. Nicht an die eigene Sorge, nicht an die umgebenden Schwierigkeiten, nicht an die Rücksichtslosigkeit, denen man ausgesetzt ist, soll man denken, während man den Brief an den Liebsten im Felde schreibt, nur an das Schwere soll man denken, das der zu tragen hat, für den der Brief bestimmt ist.

Viele können keine Liebesgaben ins Feld schicken, viele müssen verzichten, dem Gatten und Bräutigam Gaben zukommen zu lassen, um sein Kriegsleben angenehmer, sein Essen schmackhafter zu machen. Aber jede, auch die ärmste, kann durch liebende Worte, durch heitere Schilderung der Entwidlung ihrer Kinder, durch Erzählungen ihres munteren Dahinlebens, durch beruhigende Mitteilungen über das eigene Leben und durch freundliche Darstellung der Hilfe, die bisher gewährt wurde, beruhigend und erhebend auf den Mann im Felde wirken. Ein derartiger Brief wird immer wieder den Mann kräftigen und seine Hoffnung steigern, daß er nach dem Frieden für alle Entbehrungen vollen Ersatz finden werde im Kreise seiner Lieben.

Solche Briefe tun not, mögen täglich hunderttausende geschrieben werden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Löhde.